

Königliches Gymnasium

zu Tilsit.

Bericht über das Schuljahr 1906—1907

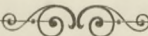
von

Dr. K. Müller,

Gymnasial-Direktor.



Inhalt: 1. Schiller und die Gegenwart. Von Professor Dr. Rudolf Kröhnert.
2. Schulnachrichten vom Direktor.



Tilsit 1907.

Gedruckt bei J. Meyländer & Sohn.



Schiller und die Gegenwart.

Vortrag.*)

Zwei große Schillerfeste sind es, die die Älteren unter uns erlebt haben. Die Feier des vorigen Jahres erinnerte an den 10. November 1859, den hundertjährigen Geburtstag des Dichters. Es war das ein großartiges Fest, wie es wohl selten einem Fürsten der Kunst oder Wissenschaft zu Ehren gefeiert worden ist. Freilich galt dasselbe nicht dem großen Dichter an sich; aus allen Reden, Festgedichten und sonstigen Veranstaltungen jener Tage fühlte man es deutlich heraus, wie das Volk bei der Schillerfeier an sich selber, an seine politischen Geschicke und Hoffnungen dachte. Das Jahr 1848 hatte den Deutschen nicht die ersehnte Einheit und Freiheit gebracht; das Volk fühlte sich im öffentlichen Leben bedrückt; kein Wunder, wenn es sich dem Dichter zuwandte, in dessen Dichtungen es einen Ausdruck seiner sehnsüchtigen Hoffnungen fand. Man feierte nicht den großen Dichter als solchen, sondern den Dichter der Freiheit und des Vaterlandes, den Dichter, der seinem Volke die Mahnung zugerufen hatte: „Seid einig, einig, einig!“ Daß dem Gefeierten dabei vielfach politische Ansichten und nationale Empfindungen beigelegt wurden, die den seinigen nicht ganz entsprachen, ist erklärlich; es äußerten sich in jener Feier eben die eigenen Meinungen und Gefühle. Damals wurden sich alle Deutschen wieder bewußt, daß sie trotz aller äußeren Zerrissenheit und politischen Ohnmacht ein einig Volk von Brüdern seien, dem noch eine große Zukunft beschieden sei. Damals war Schiller der Lieblingsdichter seines Volkes.

Nun aber trat nicht lange nach dieser Jahrhundertfeier ein Rückschlag in der Wertschätzung des Dichters ein, zu dem verschiedene Ursachen zusammenwirkten, Umwälzungen auf politischem und kulturellem sowie veränderte Anschauungen auf künstlerisch-literarischem Gebiete.

Die wesentlichsten politischen Ideale, Einheit und Freiheit, wurden durch den deutsch-französischen Krieg und die Gründung des Deutschen Reiches verwirklicht; auch änderte sich die politische Haltung der Deutschen; unter der Führung eines großen Staatsmanns wurden sie aus einem Volk von Träumern zu Realpolitikern, und nunmehr war Bismarck, nicht Schiller der geistige Führer der Nation. Und nun erkannte man, daß die eigenen politischen Empfindungen und Ansichten sich mit denen des Dichters nicht überall deckten. Zwar hatte Schiller in seinen Dichtungen oft genug ein warmes

*) Der Vortrag wurde in einer Sitzung des Deutschen Sprachvereins zu Tilsit am 31. März 1906 gehalten. Benutzt sind in demselben Arbeiten von Jonas, Kühnemann und Weltrich, sowie die Berichte über die Schillerliteratur im Literarischen Echo und die Veröffentlichung der Schillerschen Dichtung „Deutsche Würde“ durch Bürn in der Zeitschrift f. G.-W. 1905.

Gefühl für die Wohlfahrt und Ehre des Vaterlandes gezeigt, und in herrlichen Dramen die Erhebung des Volks gegen die Fremdherrschaft in ergreifender Weise dargestellt; aber er hatte doch auch wie viele der aufgeklärtesten Geister seiner Zeit der Idee des Weltbürgertums gehuldigt, dem der Begriff der Nation zu enge erschien und die Ausbildung edlen Menschentums ohne nationale Einschränkung als höchstes Ziel vorschwebte. Zudem hatte Schiller die Ansicht gehabt und geäußert, deutsche Bildung und deutsche Würde könnten weiter bestehen, wenn auch das Reich untergehe. Das war allerdings eine Denkweise, die den Siegern von 1870/71 unmöglich zusagen konnte.

Dazu kamen andre Erscheinungen im Volksleben, die die Herzen dem Dichter entfremdeten. Auf den großen Krieg folgte ein Aufschwung des Handels und der Industrie, eine gesteigerte Wertschätzung aller materiellen Güter, eine Überschätzung des Realen und Praktischen, eine materialistische Lebensauffassung und dem entsprechend eine Geringschätzung alles Idealen. Damit sagte sich ein ansehnlicher Teil des Volkes von Schiller los.

Von andrer Seite her arbeiteten die literarischen Tagesströmungen der Geistes- und Kunstichtung unseres Dichters entgegen: die moderne Dichtung mit ihrer naturalistischen Darstellung, ihrer Milieumalerei und Kleinkunst. Schließlich kam Nietzsche, der Umwerter aller Werte, und prägte das häßliche Witzwort vom „Moraltrumpeter von Säckingen“. Freilich mit dem Schillerschen Humanitätsideal und mit Kants kategorischem Imperativ hatte Nietzsches Übermensch wenig zu schaffen. Und nachdem ein Großer über den Dichter also geurteilt hatte, glaubten auch die Kleinen ein Recht dazu zu haben; der erste beste Literat glaubte über den Angefeindeten aburteilen zu dürfen. Solche Dinge erregten wohl Unwillen und erfuhren Zurückweisung, aber Schillers Ansehen litt doch darunter, und selbst die für ihn einst so begeisterte Jugend schien von ihm abfallen zu wollen.

So erschien es vielen fraglich, ob eine größere Feier zu Schillers hundertjährigem Todestage überhaupt angebracht sei.

Nun, auf diese Frage hat das deutsche Volk am 9. Mai 1905 eine Antwort gegeben, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Daß diese Erinnerungsfeier zu einer so gewaltigen, die ganze Nation erfassenden Kundgebung anschwellen würde, daß sich alle Stände und Vereinigungen, auch die Jugend und die Frauen mit solcher Einmütigkeit zusammenfinden würden und daß in dieser Feier nicht bloß äußere Festfreude, sondern auch so viel Liebe zum Dichter und so viel Eifer, sich zu ihm zu bekennen, zu Tage treten würde, das übertraf alle Erwartungen. Diese Feier war eine von Millionen abgegebene Erklärung, daß sich das deutsche Volk seinen Schiller durch nichts nehmen lassen wolle; sie war aber auch ein Dankopfer für die Freude am Schönen und die Liebe zum Guten, die der Dichter in zahllosen Seelen entzündet hatte. Widerlegt ist nun die Behauptung, daß das ganze jüngere Geschlecht von Schillerverachtung erfüllt sei, zurückgewiesen die Ansicht, als habe Schiller uns heute nichts mehr zu sagen. Schiller lebt unter uns, das klang aus all den Reden und Dichtungen, aus den unzähligen Abhandlungen heraus. Ja, wenn die Zeichen nicht trügen, hat diese Feier noch mehr

zu bedeuten. Es ist, als ob das deutsche Volk einen Anlauf nähme, die materialistische Lebensauffassung zu überwinden; es ist, als ob ihm die Erkenntnis zurückkehrte, daß der Mensch ohne das Himmelsbrot der Ideale nicht leben und gedeihen könne. Wäre dem wirklich also, das wäre die höchste Ehrung, die dem Dichter zu teil werden kann.

Männer aller Parteien haben ihm ihren Tribut dargebracht. Doch war dabei das eine auffallend, daß man auf verschiedenen Seiten Goethes Wort „Er war unser“ in allzu engem Sinne faßte. Es zeigte sich das Streben, den großen Mann, den man feierte, für den eigenen Standpunkt, für die eigene Partei in Anspruch zu nehmen. Auf diese Weise kam es, daß derselbe als Aristokrat und Demokrat, als Christ und als Freigeist angesprochen und als Vertreter irgendwelcher besangenen Parteianschauung angerufen wurde.

Protestanten und Katholiken haben ihn gefeiert. Und wenn Schiller auch von katholischem Standpunkt kaum völlig gewürdigt werden kann und wenn es auch vorgekommen ist, daß die zu Schulprämien bestimmten Werke des Dichters gar nicht oder nur in verstümmeltem Zustande zur Verteilung gelangten, so hat es doch auch nicht an Stimmen gefehlt, die dem Dichter gerecht zu werden oder ihn für die eigene Sache in Anspruch zu nehmen suchten. So findet ein Benediktinerpater, daß Schillers Werke, wenn auch nur unmittelbar als historische Stoffbehandlungen, eine herrliche Apologie der katholischen Kirche seien. Ein Jesuitenpater erkennt an, daß Schiller den gegenseitigen Anschluß der beiden Konfessionen erleichtert habe. „Mit Dank und Liebe,“ sagt er, „dürfen wir an seinem Ehrentage bei seinem warmen, edlen Idealismus verweilen, der die schönsten seiner Dichtungen zu einem neutralen Boden gestaltet, wo der alte konfessionelle Hader schweigt, Katholiken und Protestanten sich gleichermaßen erfreuen und zu gemeinsamem Streben die Hände reichen können.“ Ein Wiener Redner spricht gar den Protestanten das Recht ab, Schiller als Wortführer des protestantischen Geistes im engeren Sinne anzusehen. In zahlreichen Stellen seiner reifsten Dichtungen habe derselbe die Geheimnisse christlichen, genauer bestimmt katholischen Empfindens wahr und schön ausgesprochen, und er habe für katholische Stimmungen und Gedanken einen wahreren und ergreifenderen Ausdruck gefunden, als die gläubigsten Poeten. Die Kunst sei ihrem Wesen nach eben mehr katholisch als protestantisch. Schillers dichterisches Genie bewege sich in der geistigen Welt des Katholizismus mit Vorliebe.

Gegen eine solche Auffassung hat man Einspruch erhoben und betont, daß alle wahre Kunst, ob sie nun von Protestanten oder Katholiken geübt werde, ihre Wurzel im Menschlichen habe und ihr Haupt in die Höhen des Göttlichen emporhebe. Ueber Schillers religiösen Standpunkt aber sagt Sell in seinem Buche „Die Religion unserer Klassiker“: „Keiner unserer Klassiker steht in der Weltanschauung dem überlieferten Christentum ferner wie Schiller. Es ist ihm nur noch eine großartige Erscheinung der Geschichte. Und kein Klassiker steht dem sittlichen Sinne und dem Kern des Christentums, dem Christentum der Gesinnung, näher wie Schiller.“ Ist das richtig, so steht der Dichter allerdings auf protestantischem Boden.

Auch die verschiedenen politischen Parteien suchen Schiller als den Ihrigen hinzustellen. Der Freisinn feiert ihn als Vertreter freier Ideen und Vorkämpfer der Menschenrechte und findet besonders in den Jugenddichtungen Stellen genug, die er für sich anführen kann. Beliebte Schlagworte sind hier: „Ich kann nicht Fürstendiener sein“ und „Männerstolz vor Königsthronen“. Die Sozialdemokratie behauptet, sie erst habe Schillers Geist ganz begriffen, und während das deutsche Bürgertum nur tönende Worte sah, habe sie in fruchtbare Tat umgesetzt, was bei jenem Freiheitsdichter prophetische Ahnung gewesen sei. Nur ihre Partei habe ein Recht, Schiller zu feiern. Bei solchen Äußerungen wird hingewiesen auf die Worte: „Alle Menschen werden Brüder,“ wobei man die folgende Zeile übersieht, aus der doch deutlich hervorgeht, daß der Dichter sagen will, das Gefühl der Freude überbrücke, so lange es von einer Gemeinschaft empfunden werde, die größten Unterschiede; damit wäre also die Verschiedenheit der Menschen betont, nicht ihre Gleichheit. Man stempelt den Dichter zum Revolutionär und macht dafür geltend, daß im Tell der Fürstenmord verherrlicht werde. Dabei wird außer Acht gelassen, daß Geklers Ermordung die Strafe für den unmenschlichen Frevel am Vaterherzen ist und daß es sich für die Schweizer um die Vertreibung fremder Eindringlinge handelt und diese Handlung unter Einhaltung von Ordnung und Recht unternommen wird.

Andererseits wird Schiller als Patriot und Vertreter der staatlichen Ordnung dargestellt, und es fehlt nicht an Stellen, die sich dafür anführen lassen. „An's Vaterland, an's teure, schließ dich an.“ „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr alles freudig setzt an ihre Ehre.“ „Heil'ge Ordnung . . . die das teuerste der Bande wob, den Trieb zum Vaterlande.“ „Wo sich die Völker selbst befrei'n, da kann die Wohlfahrt nicht gedeih'n.“

Selbst zum Antisemiten hat man unsern Dichter machen wollen; auch führt man ihn für und gegen die moderne Frauenbewegung an.

Und wo liegt nun die Wahrheit? Um es gleich zu sagen: Keine Partei hat das Recht, den Dichter für sich in Anspruch zu nehmen; durch ein Parteiprogramm läßt er sich nicht binden. Natürlich hat er seine Ansichten über Staat und Politik gehabt, aber wenn auch gewisse Grundrichtungen in seinem Empfinden und Denken bleibend waren, so hat er doch eine Entwicklung durchgemacht; er hat als Mann über Gott und Welt, über Staat und Vaterland und Freiheit andere Ansichten gehabt als in den Jugendjahren. Dazu kommt, daß beim Dichter die Verschiedenheit der Stimmung und des Gedankenkreises den Äußerungen eine verschiedene Färbung gibt. Der Dichter stellt das Ganze der Welt und des Lebens dar; er ist imstande, sich auf jeden Standpunkt und in jede Stimmung zu versetzen; besonders im Drama, wo im Konflikt die Gegensätze auf einander stoßen, werden naturgemäß über ein und dieselbe Sache verschiedene Ansichten geäußert. Darum geht es nicht an, eine Dichterstelle aus dem Zusammenhange zu nehmen und für den gewünschten Zweck zu verwenden. Was ein dramatischer Held als seine Überzeugung ausspricht, ist darum noch nicht das Glaubensbekenntnis des Dichters. Aus den Werken eines großen Dichters läßt sich so ziemlich für jede Meinung irgend ein Vers heibringen.

Für Schillers politische Stellung sind besonders häufig die Worte angeführt worden, die er im „Demetrius“ dem Fürsten Sapieha in den Mund legt:

„Was ist die Mehrheit? Mehrheit ist der Unfimm,
Verstand ist stets bei wen'gen nur gewesen.“

Da sieht man es deutlich, sagt man, Schiller ist ein Gegner des Parlamentarismus. Selbstverständlich setzt man dabei voraus, daß in solchen markigen Worten einer dichterischen Gestalt sich die eigene Ansicht des Dichters ausspreche. Dem gegenüber sucht man mit Hilfe der Entwürfe und Prosanotizen zum Demetrius nachzuweisen, daß jenes Beto des Fürsten Sapieha auf keinen Fall des Dichters politisches Vermächtnis bilde. Seit dem Wallenstein, wird zudem geltend gemacht, spreche Schiller überhaupt nicht mehr aus seinen Dramen; er sei ausschließlich beflissen, seine Person so reden zu lassen, wie er es für angemessen erachte; er verberge seine eigene Neigung; er wolle nur seiner Idee des reinen Kunstwerks gerecht werden.

Diese Einwendungen sind ganz richtig. Die betreffenden Worte berechtigen durchaus nicht zu einem Schlusse auf die Ansicht des Dichters. Sie beweisen nicht, daß Schiller ein Gegner des allgemeinen Stimmrechts war; aber sie beweisen auch nicht das Gegenteil.

Will man wissen, wie Schiller über diese Dinge dachte, so muß man sich nach anderen Zeugnissen umsehen, nach mehr persönlichen Äußerungen, wie z. B. in Briefen. Damit kann man dann Stellen aus Dichtungen unter Berücksichtigung der Abfassungszeit, der Stimmung des Dichters und der geschilderten Situation vergleichen. Vor allem aber ist die ganze geistige Persönlichkeit des Schriftstellers in Betracht zu ziehen, will man ihm nicht eine Gesinnung unterstieben, die mit seinem Wesen unvereinbar ist.

Versuchen wir das im vorliegenden Falle. Als Mann aus dem Volke war Schiller volksfreundlich und volkstümlisch. Aber — wenigstens in den Mannesjahren — zog er scharf die Grenze, die den Mann von Geist von der Demokratie des großen Haufens trennt. Neben aller Freiheitsliebe hatte er Sinn für wahren Adel und Herrschergröße, wie schon der „Don Carlos“ zeigt. Er hatte eine aristokratische Weltanschauung; freilich achtete er nicht Geburt oder Reichtum, sondern nur innern Wert. Er war eine vornehme, auf sich gestellte Natur und hat überall den Adel der Persönlichkeit und des Geistes gepriesen. Die Zerstörung geschichtlich gewordener Lebensformen hielt er für bedenklich, und scharf hat er die Art der Menge, ihre Herrschaft für Freiheit auszugeben, gegeißelt.

Der französischen Revolution brachte er anfangs reges Interesse entgegen; er glaubte, hier könnte der von ihm als Ideal hingestellte Vernunftstaat verwirklicht werden. Dabei fürchtete er aber von Anfang an, die Franzosen würden die Freiheit nicht ertragen können. Im Hinblick auf die französische Nationalversammlung äußerte er, von einer Gesellschaft von 600 Menschen könne nichts Vernünftiges beschlossen werden. Als König Ludwig XVI. gefangen saß, kam er auf den kühnen Gedanken, persönlich einzugreifen. Er entwarf ein Schriftstück, worin er die Gewalthaber vor dem Äußersten warnte. Doch kam es nicht zur Absendung des Schreibens; am 21. Januar 1793 wurde der

unglückliche König enthauptet. Schiller war ganz entsetzt über diese Bluttat; lange konnte er keine französische Zeitung lesen, so ekelten ihn die dortigen Zustände an.

In den politischen Anschauungen des Dichters ist seitdem eine Wendung wahrzunehmen. Ohne der Sache der Freiheit untreu zu werden, sieht er doch je länger je mehr ein, daß die alten, festen Ordnungen die Anker sind, an denen die Staaten hängen. Im Brief an den Herzog von Augustenburg vom 13. Juni 1793 schreibt er: „Ich bin so weit entfernt, an den Anfang einer Regeneration im Politischen zu glauben, daß mir die Ereignisse der Zeit vielmehr alle Hoffnungen dazu auf Jahrhunderte benehmen“. In demselben Briefe heißt es hinterher: „Der Versuch des französischen Volks, sich in seine heiligen Menschenrechte einzusetzen und eine politische Freiheit zu erringen, hat bloß das Unvermögen und die Unmündigkeit desselben an den Tag gebracht und nicht nur dieses unglückliche Volk, sondern auch einen beträchtlichen Teil Europens, ja ein ganzes Jahrhundert in Barbarei und Knechtschaft zurückgeschleudert. Der Moment war der günstigste, aber er fand eine verderbte Generation, die ihn nicht wert war und weder zu würdigen noch zu benützen wußte. Der Gebrauch, den sie von diesem großen Geschenk des Zufalls macht und gemacht hat, beweist unwidersprechlich, daß das Menschengeschlecht der vormundschaftlichen Gewalt noch nicht entwachsen ist, daß das liberale Regiment der Vernunft da noch zu frühe kommt, wo man kaum damit fertig wird, sich der brutalen Gewalt der Tierheit zu erwehren, und daß derjenige noch nicht reif zur bürgerlichen Freiheit ist, dem noch so vieles zur menschlichen fehlt.“ Und weiter: „In den niederen Klassen sehen wir nichts als rohe, gefeszlose Triebe, die sich nach aufgehobenem Band der bürgerlichen Ordnung entfesseln und mit unlenksamer Wut ihrer tierischen Befriedigung zueilen. Es war also nicht der moralische Widerstand von innen, bloß die Zwangsgewalt von außen, was bisher ihren Ausbruch zurückhielt. Es waren also nicht freie Menschen, die der Staat unterdrückt hatte, nein, es waren bloß wilde Tiere, die er an heilsame Ketten legte.“ Und weiter: „Nur seine Fähigkeit, als sittliches Wesen zu handeln, gibt dem Menschen Anspruch auf Freiheit; ein Gemüt aber, das nur sinnlicher Bestimmungen fähig ist, ist der Freiheit so wenig wert als empfänglich.“ — „Politische und bürgerliche Freiheit bleibt immer und ewig das heiligste aller Güter, das würdigste Ziel aller Anstrengungen und das große Zentrum aller Kultur. Aber man wird diesen herrlichen Bau nur auf dem festen Grund eines veredelten Charakters aufführen, man wird damit anfangen müssen, für die Verfassung Bürger zu erschaffen, ehe man den Bürgern eine Verfassung geben kann.“

Danach kann man behaupten: Schiller war der Ansicht, daß seine Zeit für einen Verfassungsstaat noch nicht reif sei. Wie er von der großen Masse und ihrer politischen Befähigung dachte, bezeugt auch eine Motivtafel aus dem Jahre 1796. Dieselbe lautet:

„Majestät der Menschennatur! Dich soll ich beim Haufen
Suchen? Bei wenigen nur hast du von jeher gewohnt.
Einzelne wenige zählen, die übrigen alle sind blinde
Nieten; ihr leeres Gewühl hüllet die Treffer nur ein.“

Wichtiger als die Frage nach Schillers politischer Stellung ist die Frage: Was hat Schiller uns heute noch zu bedeuten? Welches ist das Vermächtnis, das er uns

hinterlassen hat? Diese Frage ist bei der Feier vom 9. Mai 1905 also beantwortet worden: Schiller bedeutet uns heute noch viel als Mensch, als Persönlichkeit mit seiner vorbildlichen Lebensführung und zugleich als Erzieher des Volkes, als Führer zu wahrer Kultur.

Was ein großer Dichter der Nachwelt als Bildungsquelle hinterläßt, ist nicht bloß die Summe dessen, was er geschrieben hat, sondern es gehört dazu auch das Werk seines Lebens. Und bei Schiller kann man sagen: Das größte unter seinen Werken ist sein Leben, wie es durch das Geschick und durch eigenes Wollen gestaltet worden ist. Man kann behaupten: Sein Leben ist ein Kunstwerk; es ist die selbstbewußte Entwicklung seiner Persönlichkeit; es tritt in seinem Leben die sich selbst bestimmende Idee der Freiheit in die Erscheinung. Nicht die einzelnen Werke sind es, auch nicht einmal die einzelnen Seiten seines Wirkens, durch die er für uns Bedeutung hat, sondern der ganze Mensch ist es, der Wert und die Bedeutung seines Lebens.

Erhebend und rührend ist Schillers Leben, und ein Hauptzug, der in demselben auf den ersten Blick hervortritt, ist das Heldentum. Goethes Wort, daß der Mensch ein Kämpfer sei, gilt ganz besonders von unserm Dichter; er hatte zu kämpfen gegen feindliche Mächte in sich und außer sich; er arbeitete rastlos und duldete mutig; alles, was er ergriff, erfüllte er mit der Glut seiner Seele; im Streben nach den höchsten Zielen zehrte er sich auf; durch diese Heldenhaftigkeit seines Willens ist er ein Vorbild für die Jugend geworden, die sein Wort beherzigen soll:

„Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet,
Kauscht der Wahrheit tief versteckter Born;
Nur des Meißels schwerem Schlag erweicht
Sich des Marmors sprödes Korn.“

Schon in jungen Jahren hatte er gegen das Schicksal anzukämpfen, als er auf den Wunsch seines Landesherrn Bögling einer Bildungsanstalt wurde, gegen deren militärische Dressur sich sein Geist aufbäumte. Aller Trotz, der sich in diesen Jahren aufsammlte, machte sich in seinem dramatischen Erstlingswerk Luft. Doch als die „Räuber“ mit beispiellosem Erfolge aufgeführt wurden und der junge Dichter eine glänzende Zukunft vor sich sah, verbot ihm der Herzog die Veröffentlichung von Dichtungen. Schiller gab alles auf, was ihn an die Heimat fesseln konnte, und folgte der innern Stimme, die ihm einen andern Lebensberuf als den ihm aufgezwungenen vorschrieb. Er flüchtete nach Mannheim; er setzte die größten Hoffnungen auf den dortigen Theater-Intendanten Dalberg, sah sich aber bald von diesem im Stich gelassen. Trotz neuer dichterischer Erfolge fand er in der Pfalz keine gesicherte Lebensstellung, sondern nur Enttäuschung und Not. Aus dieser hoffnungslosen Lage rettete ihn der sächsische Freund, dessen Herz durch die Schillerschen Dichtungen gerührt worden war. Im Körnerschen Kreise verlebte der Dichter zum erstenmale eine Zeit, in der er seines Lebens wahrhaft froh werden konnte. Aber auf die Dauer war es ihm nicht möglich, sich auf die Unterstützung anderer angewiesen zu sehen; er suchte sich seinen Lebensunterhalt durch schriftstellerische Tätigkeit zu erwerben, und als er eine Lebensgefährtin gefunden hatte und

an die Gründung eines eigenen Herdes dachte, empfand er es als doppelte Pflicht, sich eine gesicherte Lebensstellung zu verschaffen. So nahm er denn die Professur in Jena an und warf sich mit eisernem Fleiß auf das Studium der Geschichte. Sie war ihm mehr als Brotwissenschaft; sie sollte ihm den Wirklichkeitsinn stärken, sie sollte seiner Phantasie für künftige Dichtungen die nötigen Gestalten geben. Doch war es nicht bloß die Beschäftigung mit der Geschichte und die Abfassung historischer Werke, die ihn jetzt von der Dichtung entfernte, sondern auch das eifrige Studium Rants und die damit verknüpfte Gewinnung einer ästhetischen Theorie, die für sein späteres dichterisches Schaffen die Grundlage abgeben sollte. Auch hier spielte sich ein Kampf ab, der darum nicht weniger anstrengend und bedeutend war, weil er sich in der geistigen Werkstatt des Dichters abspielte. Schiller fühlte das Bedürfnis nach einer Läuterung seines Geschmacks, einer Klärung seiner Kunstansichten. Das Pathos seiner stürmischen Jugendpoesie war ihm fremd geworden, er wendete sich der Dichtung der alten Griechen zu, und die ästhetische Erziehung des Menschen als Mittel zur sittlichen Erziehung wurde jetzt sein Kulturideal.

Nachdem der langsame Prozeß dieser inneren Umwandlung vollzogen war, nahm Schiller als Künstler die schaffende Tätigkeit wieder auf, und neben einer Fülle lyrischer Erzeugnisse reifte sein Wallenstein. Er hatte den Gipfel seines Lebens erstiegen und herrschte mit Goethe im Reiche der Literatur.

Doch auch das war nicht ohne Kampf abgegangen. Als Schiller nach Weimar kam, wollte er die Weimarer Riesen, die ihn bisher ungeachtet gelassen hatten, zur Anerkennung seiner Bedeutung als Dichter zwingen. Aber als er Gelegenheit fand, Goethe zu sprechen, wurde seine Meinung von dem großen Manne heruntergestimmt, und beide traten sich nicht näher. Schiller fühlte sich hier zurückgestoßen und beleidigt. Sein Stolz bäumte sich gegen eine solche Behandlung auf. „Es gibt eine Sprache“, sagte er, „die alle Menschen verstehen; gebrauche deine Kräfte. Wenn jeder mit seiner ganzen Kraft wirkt, so kann er dem andern nicht verborgen bleiben.“ Aber erst nach mehreren Jahren kam es zur Aussprache zwischen beiden Männern, und da fanden sie sich endlich, um für immer vereint zu bleiben. Und nun begann für Schiller die Zeit des reichsten, reichsten Schaffens. Bei beiden sproßte jetzt, durch die gegenseitige Teilnahme mächtig gefördert, die Dichtung wieder mit jugendlicher Kraft in wunderbarem Reichthum auf.

Schiller stand auf der Höhe des Lebens. Aber schon lange zogen dunkle Wolken am Himmel auf; schon lange lauerte auf ihn ein tödtlicher Feind, das körperliche Leiden. Doch seine immer rege Schaffenskraft blieb ungebrochen, und nur die würdigste Ausfüllung der Zeit war seine Sorge. Welch ein Held! Von diesem letzten Lebensabschnitte des Dichters gilt ja, was Goethe sagt: „Alle acht Tage war er ein anderer und vollendetere. Jedesmal, wenn ich ihn wiedersah, erschien er mir vorgeschritten in Belesenheit, Gelehrsamkeit und Urtheil. Er war ein prächtiger Mensch und bei völligen Kräften ist er von uns geschieden.“

Ja, mitten im Schaffen mußte er scheiden. Aber dieser frühe Tod erhöht noch den Eindruck des unendlichen Strebens, den sein Leben macht.

Die Jahre seines höchsten Strebens waren ein fast beständiger Kampf gegen Krankheit und Tod. Aber durch die Krankheit ließ er sich wenig in der Arbeit hindern, mit ungeheurer Willenskraft täuschte er sich und die Seinen über den krankhaften Zustand hinweg. Die Heiterkeit seiner Natur brach immer wieder durch, und Arbeit und Gespräch ließen ihn Schmerzen und Todesgedanken vergessen. „Lernet von ihm,“ schrieb seine Gattin nach seinem Tode für die Kinder auf, „euch selbst zu überwinden. Er war oft sehr leidend, und doch gewöhnte sich sein Geist daran, über das körperliche Gefühl zu siegen. Er ergriff jeden Anlaß, seinen Geist zu beschäftigen, und sobald er das drückende Gefühl des Schmerzes überwinden konnte, erriet man aus seinen Gesprächen sein Leiden nicht.“ Damit stimmt überein, was Humboldt berichtet: „Anhaltende Beschäftigung des Geistes verließ ihn fast nie und wich nur den heftigeren Anfällen des körperlichen Übels. Arbeit erschien ihm Erholung, nicht Anstrengung.“ Kraftlos vorwärts mußte er streben; konnte er nicht denken und dichten, so war das Leben für ihn kein Leben. Nur unablässige Beschäftigung vermochte den Sturm seiner Seele zu beschwören, und sie ist seine treue Begleiterin geblieben bis ans Ende.

„Beschäftigung, die nie ermattet,
Die langsam schafft, doch nie zerstört;
Die zu dem Bau der Ewigkeiten
Zwar Sandkorn nur auf Sandkorn reiht,
Doch von der großen Schuld der Zeiten
Minuten, Stunden, Jahre streicht.“

„Die ganze Weisheit der Menschen,“ sagt Schiller einmal, „sollte allein darin bestehen, jeden Augenblick mit voller Kraft zu ergreifen und ihn so zu benutzen, als wäre es der letzte.“

Nie dachte Schiller daran, auf den errungenen Lorbeeren auszuruhen. Als er die „Jungfrau von Orleans“ beendet hatte, schrieb er an Körner: „Ich wünschte wieder, in einer neuen Arbeit zu stecken; es ist nichts als Tätigkeit auf ein bestimmtes Ziel, was das Leben erträglich macht.“ Und kaum hatte er den letzten Federzug am „Tell“ getan, da beschäftigte ihn bereits der Demetrius. Goethe hatte geradezu den Eindruck, daß die Idee der persönlichen Freiheit ihn getötet habe; denn er habe dadurch Anforderungen an seine physische Natur gestellt, die für seine Kräfte zu gewaltsam waren.

Ein zweiter hervorstechender Charakterzug in Schillers Wesen war seine sittliche Hoheit, der Ernst seiner sittlichen Gesinnung. Auch diese war die Frucht eines unermüdblichen Ringens und einer bewußten Selbsterziehung. In den Jugendjahren schwankte er zwischen Glauben und Unglauben und durchkämpfte den Riesenkampf zwischen Leidenschaft und Vernunft, bald kleinlich verzagend, bald himmelhoch jauchzend. Doch errang die edle Natur in ihm vollkommen den Sieg.

Das Gefühl der Verantwortlichkeit für die Verwendung der ihm verliehenen Kräfte beherrschte ihn bis in die letzten Augenblicke. Wie erst neuerdings bekannt geworden ist, richtete er sich einige Stunden vor seinem Tode auf und sprach mehrmals das Wort „judex“ aus, wobei sein Blick freundlich war. Sein Bewußtsein war also

bei der Vorstellung einer abzulegenden Rechenschaft nicht geängstigt, sondern er sah das Auge des Weltenrichters freundlich auf sich ruhen.

Die Reinheit seines Wesens hat Goethe stets uneingeschränkt bewundert und mit den Worten gekennzeichnet:

„Und hinter ihm in weifenlosem Scheine
Lag, was uns alle bündigt, das Gemeine.“

In den Gesprächen mit Eckermann sagt Goethe einmal scherzhaft: „Schiller konnte gar nichts machen, was nicht immer bei weitem größer herauskam als das Beste dieser Neueren. Wenn er sich die Nägel beschnitt, war er größer als diese Herren.“

Sein Leben war ein Leben in Ideen und dichterischen Bildern, und auf das Große und Erhabene ging die Richtung seiner Gedanken. Der Dienst des Schönen war ihm immer mit dem des Edlen und Wahren verknüpft, und niemals ist ihm die Kunst ein leichtfertiges Spiel oder gar ein Mittel zur Berausung der Sinne gewesen.

„Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben, Bewahret sie!“ lautet seine Mahnung an die Künstler. Es war etwas von einem Seher, einem feurig predigenden Apostel in ihm, und dem entsprachen auch seine Gesichtszüge. Der Leipziger Verleger Götschen schrieb 1823: „Ich sah in der Münchener Galerie die vier Apostel von Dürer und wurde sonderbar dadurch bewegt. Meister Albrecht hat Geist genug gehabt zu bemerken, daß Johannes von den vier Evangelisten den mehrsten Dichtergeist hatte. Er gab deshalb diesem Apostel den Kopf eines Poeten, und diesen Kopf hat die Natur nach Jahrhunderten in einem großen deutschen Dichter wieder hervorgebracht. Dieser Dichter ist Schiller, mit dem ich ehemals in einem Zimmer gewohnt habe und also behaupten kann und darf, daß die Ähnlichkeit des Johannes mit Schillern, wie er sich im Leben gab, außerordentlich groß ist.“

Goethe hat noch in seinen letzten Lebensjahren in einem Briefe an Zelter den Freund verherrlicht. Es heißt da: Jedes Auftreten und Reden Christi geht dahin, das Höhere anschaulich zu machen; vom Gemeinen steigt er hinauf, hebt er hinauf. Schillern war diese Christusnatur eingeboren; er berührte nichts Gemeines, ohne es zu veredeln.“

Auch der Freiheitsgedanke ist ein besonderes Merkmal des Schillerschen Geistes. Er stammt aus dem energischen sittlichen Willen des Dichters und geht durch alle seine Werke. Ungezügelt, einer wilden Naturmacht gleich, loderte in den Jahren der Jugend sein Feuergeist. Er hatte den heißen Drang, die Menschen zu bessern und ihnen zu helfen. Er konnte nicht alles, wie es war, vernünftig finden. Zürnend und strafend wandte er sich gegen alles Verkehrte, Unwahre, Heuchlerische. Etwas vom Reformator steckte in ihm. Seine „Räuber“ sind eine Proklamation der Menschenrechte, der individuellen Freiheit. Leidenschaftlich sind in diesem Stücke die unsittlichen Zustände der Zeit gegeißelt. Aber man erschöpft den Inhalt des Stückes nicht, wenn man es als Revolutionsdrama bezeichnet. Es liegt in ihm ein ernster sittlicher Gehalt; zeigt es doch, wie der Versuch des einzelnen, sich gegen die ganze Welt aufzulehnen, als Willkürakt notwendig scheitern und zum eigenen Unheil ausschlagen muß. Auch in den folgenden Dramen handelt es sich um die Freiheit; im „Fiesko“ ist es die staatliche, in „Kabale und Liebe“ die soziale.

In letzterem Werke ertönt die laute Anklage gegen die Verderbnis der oberen Gesellschaftsklassen. Es ist der Schmerz um die mißhandelte Menschheit, der dem jungen Dichter die Worte abzwingt; es ist die Stimme des Gewissens, die auch hier spricht, nicht die der bloßen Begierde. Der „Don Carlos“ ist ein Protest der unterdrückten Völker gegen monarchischen und kirchlichen Despotismus. Hier ist der Freiheitsgedanke gemildert. An Stelle des titanenhaften Anstürens gegen die bestehende Ordnung ist die ruhige Macht des Humanitätsgedankens getreten. Nicht die Republik will Posa schaffen, er will sein Fürstenideal verwirklichen, das Ideal eines Herrschers, der Völkerglück und Fürstengröße zu vereinigen versteht. Nicht des Umsturzes bedarf es, sondern der Gedankenfreiheit, der Bildung, um die Menschen dem idealen Ziele zuzuführen.

Diese Änderung der Sinnesweise hing zusammen mit einer allgemeinen inneren Umwandlung, die um die Zeit des Aufenthalts in Dresden begann und Jahre lang in Anspruch nahm. Schiller fühlte seine Unreife selber am besten; er fragte sich, ob er Einsicht und Kenntniß genug besitze, um an andere sittliche Forderungen zu stellen. Daß es ihm hier an vielem mangelte, darüber konnte ihn sein Dichterruhm nicht täuschen. Nun suchte er ernstlich nachzuholen, was ihm an Wissen und Weisheit fehlte, und hier bewies er den heiligen Ernst, den er von andern verlangte. Das Studium der Geschichte schärfte seinen Sinn für die realen Kräfte im Leben der einzelnen Menschen und der Völker; die Beschäftigung mit der Kant'schen Philosophie verlieh ihm geistige Klarheit, und zugleich begann die Formenschönheit altgriechischer Dichtung seinem Streben nach einem künstlerischen Ideal eine neue Richtung zu geben.

Daneben wirkten auf die Entwicklung des Dichters die veränderten Lebensverhältnisse: der Umgang mit edlen Frauen, die Liebe zu Charlotte von Langefeld und die Ehe, der Verkehr mit Goethe, die Berührung mit dem Weimarischen Hofe. Er wurde ruhiger und maßvoller; der Feuerkopf und Schwärmer wurde zum kühlen Denker. Das zeigte sich auch auf politischem Gebiete, und die französische Revolution tat das übrige; sie belehrte ihn über den Unterschied von wahrer und falscher Freiheit und brachte ihn zu der Überzeugung, daß die wahre Freiheit mit Sitte und Sittlichkeit verbunden sein müsse.

Nun hat man vom konservativ und aristokratisch gewordenen Schiller gesprochen, und so viel ist daran richtig, daß ihm die politische Freiheit nichts galt ohne sittliche Freiheit, ohne Ordnung und Gesetz. Er wollte nichts wissen von der Freiheit des politisch Unerzogenen, der Freiheit des Sklaven, wenn er die Kette bricht, von der Majorität, bloß weil sie Majorität ist. Dessenungeachtet blieb ihm die wohlverstandene Freiheit, auch die politische, etwas Hohes und Heiliges. Das beweist der Briefwechsel mit dem Herzog von Augustenburg.

Noch in seinem letzten vollendeten Drama tritt das alte freiheitliche Ideal wieder auf; freilich sieht es anders aus als in den Jugenddramen. Wir haben im „Tell“ die Selbstbefreiung des Volkes, aber sie ist hier sittlich begründet und wird in aller Ordnung durchgeführt.

Daß sittliche Bildung allein frei mache und ein Recht auf Freiheit gebe, war Schillers fester Glaube. Nach seiner Überzeugung gibt es keine wahrhafte äußere Freiheit ohne die innere.

Schiller verlangt, der Mensch soll sich frei bestimmen, aber so, daß er auf Willkür verzichtet, indem sich seine sinnliche Natur der Vernunft freiwillig unterordnet. Tut der Mensch das, so macht er das Gesetz der Gottheit zu seinem eigenen. Um das Sittengesetz zu erfüllen, braucht er dann nicht erst die Sinnlichkeit zu überwinden, sondern indem er jenem gerecht wird, scheint er nur der eigenen Natur zu folgen. Neigung und Pflicht sind bei ihm eins geworden. Diesen Sinn haben die Worte, die vielleicht das Erhabenste sind, was Schiller geschrieben hat:

„Nehmt die Gottheit auf in euren Willen,
Und sie steigt von ihrem Weltenthron.“

Wahrhaft sittlich ist nach Schillers Ansicht eine Handlung nur dann, wenn sie nicht gezwungen geschieht, sondern aus Liebe zum Guten; und zwar hat sie um so mehr sittlichen Wert, je mehr sie aus der Tiefe der Persönlichkeit herauswächst.

Aber, so fragen wir, wie kann der Mensch bei seinen Schwächen und Fehlern je zu solcher Höhe der Gesinnung und des Willens gelangen? Schiller antwortet: Durch den Einfluß der Kunst. Durch ästhetische Erziehung wird der Mensch befähigt, vernünftig zu handeln.

Diese Ansicht ist mißverstanden worden. Man meint, es werde hier einer Abwendung von praktischer Tätigkeit das Wort geredet, einem Schwelgen in ästhetischen Genüssen, und fürchtet, das werde in unserer Zeit der praktischen Interessen und des Kampfes ums Dasein die Menschen verweichlichen und untauglich machen zur Lösung der Aufgaben, welche die harte Wirklichkeit heute an sie stellt.

So ist es aber nicht gemeint. Wenn irgend jemand, war Schiller ein Mann des vorwärts strebenden Lebens. Er wußte, daß das Leben harten Kampf erfordere, und er hat selber sein ganzes Leben lang zu kämpfen gehabt. Er war der praktischen Tätigkeit durchaus nicht entfremdet, und er verlangt auch von uns, daß wir teilnehmen am Leben der Gegenwart und in harter Arbeit den an uns gestellten Anforderungen zu genügen suchen.

Aber neben der praktischen Arbeit fordert er ideales Streben und Veredelung der menschlichen Natur durch die Kunst. Wie er sich das denkt, dafür zunächst ein Beispiel aus dem Leben. Als Schiller im Alter von achtundzwanzig Jahren das Antikensabinett zu Mannheim besucht hatte und aus dem Gebäude trat, hatte er den Wunsch, ohne Zeugen eine edle Tat zu tun. Handeln, nicht Schwärmen sollte hier also die Folge des Kunstgenusses sein. Die Stimmung, in der ein wahres Kunstwerk uns entläßt, soll Freiheit des Geistes sein, verbunden mit Kraft.

Im Verkehr mit der Kunst erschließt sich dem Menschen eine höhere Welt; er sieht sich von großen, edlen Formen umgeben, an denen er eine herrliche Harmonie wahrnimmt, wie er sie an sich selber oft vermißt. Aus den Kunstwerken leuchten ihm Ideen entgegen und heben ihn zu sich empor. Hier vermag er es, seine Seele vom Staube

des Alltagslebens zu reinigen und die Welt und das Leben von einer höheren Warte aus anzuschauen, so daß alles Kleine und Schlechte ihm auch wirklich klein und schlecht erscheint. Er kann sich frei machen von den Erbärmlichkeiten des Lebens, von den äußeren Verhältnissen, die ihn beengen, wenigstens auf Zeit. Er kann sich aber auch mehr und mehr frei machen von den eigenen Leidenschaften, die ihn knechten, und sich selber das Gesetz des Lebens geben. Und wenn seine Kräfte im Streben ermatten, dann vermag das Anschauen der Ideale, der hohen erstrebten Ziele, ihn wieder zu stärken und ihm Frische und Kraft zu verleihen, weiter zu streben und zu kämpfen.

Daß bedeutende Kunstindrücke das beste Mittel sind, Widersprüche in der menschlichen Natur auszugleichen und der Seele die Richtung auf das Große und Edle zu geben, davon war Schiller überzeugt. Ähnlich urteilte Goethe. Von der Anschauung der Natur und der Kunstwerke Italiens erhoffte er für sich Ausweitung des Geistes und auch Einfluß auf die Sittlichkeit. Alles Kleinliche, meinte er, müsse dadurch für immer aus seinem Innern getilgt werden.

So hat uns Schiller den Weg von der Kunst zur Sittlichkeit, vom Schönen zum Guten gezeigt. Sein Ideal ist der Mensch, bei dem alle Kräfte harmonisch entwickelt sind, so daß die Ganzheit des Wesens ungehindert in die Erscheinung tritt, der Mensch, der unabhängig von äußern Dingen und von den eigenen Leidenschaften sich sein Leben selber gestaltet zur freien Darstellung der Persönlichkeit. So ist Schiller der Apostel des Idealismus geworden.

Nicht viele können eine solche Höhe des Menschentums erreichen; das wußte er sehr wohl; aber von den Gebildeten verlangt er, daß sie nach solcher Idealität streben und auf die große Menge zu wirken suchen.

Schiller glaubte, das deutsche Volk sei zur Erfüllung idealer Aufgaben besonders geeignet. Er hielt viel von seinem Volke, so sehr es damals auch gedemütigt war. Darüber gibt uns eine Dichtung Aufschluß, die wahrscheinlich nach dem Frieden von Büneville in Angriff genommen, aber nie zu Ende geführt worden ist. Der Gedankengang dieser unter dem Titel „Deutsche Würde“ veröffentlichten Dichtung ist folgender:

Ruhmlos geht der Deutsche aus dem gegenwärtigen Kriege hervor. Zwei übermächtige Völker setzen den Fuß auf seinen Nacken und bestimmen sein Geschick. Er steht schweigend beiseite und muß zusehen, wie sie die Erde teilen. Und doch darf er sein Haupt erheben und mit Selbstgefühl auftreten in der Reihe der Völker. Denn was seinen Wert ausmacht, hat er nicht verloren, Deutsches Reich und deutsche Nation sind eben zweierlei Dinge. Deutschlands Majestät und Ehre ruht auf seinen Bürgern, sie bilden den Kern der Nation. Der Deutsche hat sich seinen eigenen Wert gegründet, der von den politischen Schicksalen unabhängig ist. Er hat sich längst über seinen politischen Zustand emporgehoben, und selbst wenn das römische Reich unterginge, bliebe die deutsche Würde unangefochten. Sie ist eine sittliche Größe, wohnend in der Kultur und dem Charakter der Nation, ein geistiges Reich, das sich immer fester und vollkommener gebildet hat, während das politische Reich wankte. Die geistige Bildung, dazu die herrliche Sprache werden das deutsche Volk zum ersten der Völker machen, und seine Sprache

wird die Welt beherrschen. Mag der Franke sich mit seinen kriegerischen Vorbeeren brüsten, der Briten mit seinen Flotten die Meere beherrschen, die geistige Führerschaft wird den Deutschen bleiben. Der Deutsche soll durch ernste Arbeit an seinem eigenen Wesen die Menschheit in sich zur vollendetsten Ausbildung bringen. Alles, was bei andern Völkern Großes und Schönes blühte oder blüht, soll er zu einem Kranze vereinen, aufbewahren und wirksam machen. Er ist der berufene Träger der Humanität, der Kern der Menschheit. Mögen die andern Völker den Kampf um zeitliche Macht kämpfen, der Deutsche ist nicht dazu bestimmt, im Augenblick eine Rolle zu spielen; ihm ist bestimmt, den großen Prozeß der Zeit zu gewinnen. Jedem Volke strahlt einmal sein Tag in der Geschichte; des Deutschen Tag wird scheinen, wenn die Strahlen der Menschheit bei den einzelnen Völkern sich zu dem schönen Bilde der Menschheit vereinigen. Sein Tag ist die Ernte der ganzen Zeit.

Wir sehen: Bei Schiller ist der Humanitätsgedanke verbunden mit Vaterlandsliebe. Der Deutsche soll sein eigenes Wesen wahren, aber dasselbe durch Aufnahme fremder Bildungselemente reicher ausgestalten und zu höherer Stufe emporheben.

Wenn Schiller auf eine staatliche Einigung der deutschen Stämme nicht rechnete, sondern seine Hoffnung auf eine möglichst hohe geistige Kultur setzte und meinte, diese werde das deutsche Volk auf den Höhepunkt der Entwicklung bringen, so hängt das mit dem damals verbreiteten Humanitätsideal zusammen und ist andererseits durch den jämmerlichen Zustand der politischen Verhältnisse zu entschuldigen; aber darin irrte er sicher, daß er meinte, die deutsche Nation könne ohne politische Einheit und kriegerische Stärke inmitten der sie von allen Seiten bedrohenden Völker bestehen bleiben. Nur das ist richtig an seinem Gedanken, daß die Sprache und die Kultur ein Einheitsband um alle Deutschen schlingt, auch wenn sie staatlich voneinander getrennt sind.

Heute ist das deutsche Volk einig und stark und nimmt eine geachtete Stellung unter den Völkern der Welt ein. Es hat weit mehr erreicht, als der Dichter je zu hoffen wagte; aber freilich nur auf politischem, nicht auf kulturellem Gebiete. Darum gilt es jetzt, über der Sorge um die Erhaltung der Machtstellung nicht die Pflege der geistigen Güter zu vergessen und das hohe Ziel, das Schiller den Deutschen gestellt hat, nicht aus den Augen zu lassen. Der Zug zum Idealen ist unserm Volke nun einmal tief eingepflanzt, und wir sollen uns seiner nicht schämen; denn er ist unser bestes Teil. In den besonderen Eigenschaften des Nationalcharakters besitzt ein Volk ja das allgemeinste und bleibendste Gut, und in ihnen liegt seine Stärke. Das hat Ohm Krüger auch gewußt. In dem politischen Testament, das bei seinem Begräbnis vorgelesen wurde, heißt es: „Wer eine Zukunft schaffen will, möge die Vergangenheit nicht aus den Augen verlieren. Darum suchet in der Vergangenheit alles Gute und Schöne, was in ihr zu finden ist, gestaltet danach euer Ideal und versucht, dies Ideal in der Zukunft zu verwirklichen.“

Es ist nicht die rohe Gewalt, sondern es ist der Geist, dem die Herrschaft zufallen muß. Die Welt wird von Ideen regiert. Hat doch der größte Realist, der Verächter der Ideen, Napoleon, bekennen müssen, daß sein Sturz in erster Linie nicht der

Geschicklichkeit der Staatsmänner, auch nicht der Übermacht der Bajonette zuzuschreiben sei, sondern dem Widerstand der Ideologen. Und Bismarck war überzeugt davon, daß im politischen Leben gewisse unwägbare Kräfte, die Imponderabilien, von ausschlaggebender Bedeutung seien. Daß die Ideen auch im Gewerbsleben ein großes Gewicht haben, bezeugt einer der bedeutendsten Männer der Gegenwart; Präsident Roosevelt behauptete im Mai 1905 in einem Klub von Kaufleuten, ohne höhere Ideen sei ein Erfolg im Geschäftlichen nicht möglich.

Idealismus und Realismus gehören zusammen. Der Mensch soll fest auf dieser Erde stehen und sich auf ihr einrichten; aber das genügt nicht; das Gemüt trachtet nach Höherem. Erst wer beides in sich vereint, ist der wahre Mensch.

Schillers Idealismus, der auf realistischen Grundlage ruht, entspricht der Eigenart des deutschen Volkes; er ist der sittliche Glaube aller wahrhaft deutschen Männer gewesen, und auch noch heute, im Zeitalter der Rassengegensätze, der Klassenkämpfe und der Kolonialpolitik, kann und soll Schiller unser Führer sein.



Die erste Aufgabe der Wissenschaft ist die Feststellung der Thatsachen. Diese Thatsachen sind die Grundlagen der Wissenschaft. Sie sind die Punkte, an denen die Wissenschaft beginnt. Die Wissenschaft ist die Kunst, die Thatsachen zu ordnen und sie in ein System zu bringen. Die Wissenschaft ist die Kunst, die Thatsachen zu verstehen und sie in ein System zu bringen. Die Wissenschaft ist die Kunst, die Thatsachen zu verstehen und sie in ein System zu bringen.

Die zweite Aufgabe der Wissenschaft ist die Feststellung der Gesetze. Diese Gesetze sind die Regeln, die die Thatsachen beherrschen. Sie sind die Punkte, an denen die Wissenschaft endet. Die Wissenschaft ist die Kunst, die Gesetze zu finden und sie in ein System zu bringen. Die Wissenschaft ist die Kunst, die Gesetze zu finden und sie in ein System zu bringen. Die Wissenschaft ist die Kunst, die Gesetze zu finden und sie in ein System zu bringen.



Die dritte Aufgabe der Wissenschaft ist die Feststellung der Ursachen. Diese Ursachen sind die Gründe, die die Thatsachen bewirken. Sie sind die Punkte, an denen die Wissenschaft beginnt. Die Wissenschaft ist die Kunst, die Ursachen zu finden und sie in ein System zu bringen. Die Wissenschaft ist die Kunst, die Ursachen zu finden und sie in ein System zu bringen. Die Wissenschaft ist die Kunst, die Ursachen zu finden und sie in ein System zu bringen.

I. Allgemeine Lehrverfassung.

— x —

1. Übersicht über die einzelnen Lehrgegenstände und die für jeden derselben bestimmte Stundenzahl.

Nr.	A. Im Gymnasium.							B. In der Vorschule.						Gesamt- zahl der Stunden.									
															1.		2.		3.				
		OI	UI	OII	UII		OIII		UIII	IV		V			VI		a	b	a	b			
1.	Religion	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	38		
2.	Deutsch und Ge- schichtserzählungen	3	3	3	3	3	2	2	2	3	3	$\frac{2}{1}$ $\frac{3}{3}$	$\frac{2}{1}$ $\frac{3}{3}$	$\frac{3}{1}$ $\frac{4}{1}$	$\frac{3}{1}$ $\frac{4}{1}$	9	9	7	7	7	73		
3.	Lateinisch	7	7	7	7	7	8	8	8	8	8	8	8	8	8	—	—	—	—	—	—	107	
4.	Griechisch	6	6	6	6	6	6	6	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	48	
5.	Französisch	3	3	3	3	3	2	2	2	4	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	29	
6.	Hebräisch*)	(2)	(2)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	(4)	
7.	Englisch*)	(2)	(2)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	(4)	
8.	Litauisch*)	(2 I—IV)						—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	(2)		
9.	Geschichte	}		}		}		2	2	2	2	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	23
10.	Erdfunde							1	1	1	1	1	1	2	2	2	2	2	2	2	—	—	—
11.	Rechnen und Ma- thematik	4	4	4	4	4	3	3	3	4	4	4	4	4	4	5	5	5	5	5	5	73	
12.	Naturwissenschaften	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	—	—	—	—	—	—	28	
13.	Schreiben	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2	2	2	4	4	4	4	3	—	23	
14.	Zeichnen	(2 I—II)*						2	2	2	2	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	16	
15.	Singen	1 I—II			1 I—IV			1 III—IV			2		3		1		1		—		—		9
16.	Turnen	3		3		3		3		3		3		3		2		—		—		23	
Zusammen		35	35	35	35	35	35	35	35	34	34	30	30	30	30	23	23	19	17	—	—	517	

*) wahlfrei.

2. Verteilung der Lehrstunden im Schuljahr 1906/1907.

№	Namen und Charakter	Stbitt.	O I	U I	O II	U II a b		O III a b		U III		IV a b		V a b		VI a b		1. B. a b		2. B. a b		3. B. a b		Gesamtsahl
1.	Dr. Müller, Schüler.		7 Latein		3 Latein Einfacher																			10
2.	Goßweit, Professeur.	O II	8 Franz.	7 Latein	4 Latein 3 Franz.		3 Franz.																	20
3.	Dr. Fuchsner, Professeur.	O I	3 Deutsch 6 Griech.																					20
4.	Frederich, Professeur.	U I	4 Math. 2 Physik.	4 Math.			4 Math.																	20
5.	Dr. von Frisch, Professeur.		3 Griech.	3 Griech.																				19
6.	Maß, Professeur.	O III b			3 Deutsch		2 Griech. 1 Erdb.																	20
7.	Dr. Baumgarten, Professeur.	IV b			6 Griech. 3 Griech.																			20
8.	Kurischat, Professeur.	U III b					6 Griech.																	19
9.	Dr. Schels, Professeur.	O III a																						22
10.	Schumann, Professeur.	U III																						22
11.	Selzer, Professeur.																							23
12.	Hiontkowski, Oberlehrer.																							24
13.	Paß, Oberlehrer.	V b																						23
14.	Moldanek, Oberlehrer.	V a																						24
15.	Feitner, Oberlehrer.	VI b																						24
16.	Fänge Oberlehrer.	U II a																						23
17.	Schindelmeyer, cand. prob.	VI a																						24
18.	Hieru, Rechtenslehrer.																							24
19.	Goldmann, Schulmeister.	1. B. a																						26
20.	Gischholz, Schüler am Gymnasium.																							26
21.	Hennig, Schulmeister.	2. B.																						26
22.	Fritzel, Schulmeister.	1. B. b																						28
23.	Körtinger, Schulmeister.	3. B.																						28

1) im Winter Oberlehrer Range. 2) im Winter Prof. Selzer. 3) nur im Winterjahrsjahr. 4) im Winter Schulmeister Genrig fast 2 Stunden in 1. B., die nur im Sommer gegeben wurden.

3. Übersicht über die während des Schuljahres behandelten Lehrgebiete.

Der Lehrplan des verflossenen Schuljahres stimmte, abgesehen von einzelnen Abweichungen in der fremdsprachlichen Lektüre, mit dem im vorigen Jahresberichte veröffentlichten überein. Es werden daher im folgenden nur die Aufgaben für die deutschen Aufsätze und für die Arbeiten der Abiturienten mitgeteilt.

I. Aufgaben für die Reifeprüfung.

A. Für den deutschen Aufsatz. a) Michaelis 1906: Wie stellt sich Goethes religiöses Empfinden in seinen Hymnen dar? b) Ostern 1907: Läßt sich Goethes Wort, daß der Mensch ein Kämpfer sei, auch auf Schiller anwenden?

B. Für die griechische Arbeit. a) Michaelis 1906: Demosthenes, de corona § 169—173. b) Ostern 1907: Plato, Menexenos c. 18 und 19 halb.

C. Für die mathematische Arbeit. a) Michaelis 1906: 1. Von einem Dreieck ABC kennt man die Fläche = 11, ferner 2 Ecken A (5,1) und B (2,3). Die dritte Ecke liegt auf einem Kreise, der den Halbmesser 13 und den Mittelpunkt (8,7) hat. Die dritte Ecke zu bestimmen. 2. In einer Ebene führen geradlinige Wege von C bis A und von D bis B. Beide Wege kreuzen sich in E. Es sind folgende Entfernungen bekannt: $AB = 28,860$ km, $AE = 18,759$ km, $CE = 20,384$ km, $BE = 30,303$ km und $DE = 18,928$ km. Wie weit ist C von D entfernt? Die Figur ist den Angaben gemäß zu zeichnen. 3. Eine gegebene Strecke so zu zerlegen, daß der Unterschied der über ihren Abschnitten gezeichneten Quadrate gleich einem gegebenen Viereck ist. 4. Eine regelmäßige Pyramide hat 14 Seitenkanten. Die Grundfläche beträgt $3479,8$ qcm und eine Seitenfläche $489,58$ qcm. Wie groß ist der Rauminhalt der hineinbeschriebenen Kugel? b) Ostern 1907: 1. In der Parabel $y^2 = 24x$ ist eine Sehne, deren Länge = $18\sqrt{5}$ ist, parallel zu der Geraden $2x + y = 0$ gezogen. Die Gleichung der Sehne zu finden. 2. Ein Stern der nördlichen Hemisphäre hat $1^h 20^m$, nach seiner oberen Kulmination eine Höhe von $69^\circ 55' 54''$ und einen westlichen Azimut von $62^\circ 38' 6''$. Wie groß ist seine Deklination und die geogr. Breite des in der nördlichen gemäßigten Zone gelegenen Beobachtungsortes? 3. In eine Ellipse, deren Achsen nach Lage und Größe gegeben sind, ein Rechteck zu beschreiben, dessen Inhalt doppelt so groß ist wie das Quadrat über der kleinen Halbachse. 4. Die Kanten eines rechtwinkligen Gleisels (Parallelepipedons) verhalten sich wie 6:7:3. Es ruht mit einer seiner beiden größten Flächen auf der ebenen Basis einer Halbkugel (Halbmesser = 132 cm). Die oberen Ecken liegen auf der Kugelfläche. Wie groß sind die Stücke, worin die Halbkugel durch die Ebene der oberen Prismenfläche zerlegt wird?

II. Aufsatzthemen.

In OI: 1. Inwiefern zeigt Sokrates in Platons „Apologie“ Bescheidenheit und auch Selbstgefühl? 2. Gilt von Goethe, was Wilhelm Meister von sich sagt: „Mich selbst, ganz wie ich da bin, auszubilden, war von Jugend auf mein Wunsch und meine Absicht“?

3. Der Prüfungsaufsatz, Michaelis 1906. 4. Mahomets Gefang, eine Allegorie von des Dichters eigenem Leben. 5. Wie stellt Demosthenes den Charakter und die Handlungsweise der Athener dar? 6. Karl Moors Recht und Schuld. 7. Welches ist der Gedankengang in Schillers akademischer Antrittsrede? 8. Der Prüfungsaufsatz, Ostern 1907.

In UI: 1. Warum schrieb Luther deutsch, und welches waren die Folgen? (Klassenaufsatz.) 2. Telemachos. 3. Alexander und Cäsar. Ein Vergleich. 4. Πόλεμος πάντων πατήρ. 5. Willst du, mein Sohn, frei bleiben, so lerne was Rechtes und halte dich genügsam und nie blicke nach oben hinaus! (Klassenaufsatz.) 6. Welchen Einfluß hatte der Siebenjährige Krieg auf Lessings Leben und Schaffen? 7. Welche Erinnerungen, Besorgnisse, Hoffnungen erweckt in uns der Anblick der politischen Karte Deutschlands? 8. Eine Fahrt durchs Schattenland zur Zeit des Tacitus.

In OII: 1. Ein gut Gewissen ist ein sanftes Ruhefissen. 2. Nur der verdient sich Freiheit wie Leben, der täglich sie erwerben muß. 3. Welche Idee verherrlicht Goethe in seinem Götz von Berlichingen? 4. Rüdiger von Bechlarn, der sympathischste Held des Nibelungenliedes. (Klassenaufsatz.) 5. Burleigh, Talbot, Leicester, die drei Staatsmänner der Königin Elisabeth. Nach Schillers Drama. 6. Im Leben ist Vergessen nicht die letzte Tugend. 7. Dranien und Egmont, die beiden Führer der Niederländer. Nach Goethes Drama. 8. Wallensteins Abfall vom Kaiser. Nach Schillers Drama. (Klassenaufsatz.)

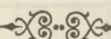
In VIIa: 1. Welche Bedeutung hatte die Eroberung Galliens für Cäsar? 2. Melchthal, Stauffacher und Fürst. Ein Vergleich. (Klassenaufsatz.) 3. Xenophon und Klearch. Ein Vergleich nach der Anabasis. 4. Entstehung, Blüte und Zerstörung eines Gemeinwesens. Nach „Schillers Glocke“. 5. Dädalus und Midas. Ein Vergleich. (Klassenaufsatz.) 6. Tellheim und Riccaut. Ein Vergleich. 7. Welche Bedeutung haben Kolonien? 8. Der Lebenslauf der Johanna d'Arc. Nach Schiller. (Klassenaufsatz.)

In VIIIb: 1. Was trübte die Siegesfreude der Griechen? Nach Schillers „Siegesfest“. (Klassenaufsatz.) 2. Quae nocent docent! 3. Weshalb ist Tell der Befreier der Schweiz? 4. Das Leben des Landmanns. Nach Schillers „Glocke“. 5. Tellheim und Riccaut de la Marlinière. Ein Vergleich. (Klassenaufsatz.) 6. Der Feldherrnprozeß nach Xenophon. 7. Die Bedeutung der Ströme für die menschliche Kultur. 8. Johannas Sendung. Nach Schillers Drama. (Klassenaufsatz.)

In OIIIa: 1. Tilsiter Strombilder. 2. Unser Schulspaziergang. 3. Die Sage vom Falkensteiner Ritt. Nach dem Gemälde von M. v. Schwind. 4. Glück und Glas, wie leicht bricht das! 5. Der große Kurfürst im Kampfe mit den Schweden. (Klassenaufsatz.) 6. Die Sage von den vier Weltaltern. Nach Ovid. 7. Das Leben und Treiben auf dem Tilsiter Bahnhofe zur Zeit der Ankunft und Abfahrt der Nachmittagszüge. 8. Das Wesen der Parabel, an zwei Beispielen erläutert. 9. Die Wasserversorgung einer Großstadt. 10. Inhalt der beiden ersten Aufzüge von Heysses „Golberg“. (Klassenaufsatz.)

In OIIIb: 1. Tilsiter Strombilder. 2. Unser Schulspaziergang. 3. Frau Tamm, das Bild einer deutschen Hausfrau, Gattin und Mutter. 4. Der erste Tag der Sommerferien. (Klassenarbeit.) 5. Das Leben und Treiben auf einem größeren Bahnhof. 6. Die

Vorteile und Nachteile des modernen Verkehrs. 7. Die Wichtigkeit des Sprichworts: „Hochmut kommt vor dem Fall“, bewiesen an dem Beispiel der Niobe. 8. Die Belagerung Colbergs. Nach Heyses Drama. 9. Der ostpreussische Winter. (Klassenarbeit.)



4. Mitteilungen über den technischen Unterricht am Gymnasium.

Turnen.

Die Anstalt besuchten (mit Ausschluß der Vorschulklassen) im Sommer 406, im Winter 393 Schüler. Von diesen waren befreit:

	Vom Turn-Unterricht überhaupt:	Von einzelnen Übungsarten:
Auf Grund ärztlichen Zeugnisses aus anderen Gründen	im S. 41, im W. 54 im S. 1, im W. 1	im S. 1, im W. 1 im S. 4, im W. 0
Zusammen also von der Gesamtzahl der Schüler	im S. 42, im W. 55 im S. 10,3%, im W. 14,0%	im S. 5, im W. 1 im S. 1,2%, im W. 0,3%

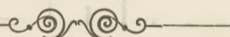
Es bestanden bei 14 getrennt zu unterrichtenden Klassen des Gymnasiums 7 Turnabteilungen; zur kleinsten von diesen gehörten 30, zur größten 60 Schüler. Von der Vorschule hatten die Schüler der 1. Klasse im Sommer Unterricht in einer besonderen Abteilung bei Vorschullehrer Krüger.

Besondere Vorturnerstunden wurden nicht erteilt. Für den Turnunterricht waren im Sommer wöchentlich insgesamt 23, im Winter 21 Stunden angesetzt. Ihn erteilten Professor Dr. Hecht den Abteilungen I und IV, Oberlehrer Selzer den Abteilungen II, III und V und Vorschullehrer Krüger den Abteilungen VI und VII des Gymnasiums und der Vorschulabteilung.

Die Anstalt verfügt über eine eigene Turnhalle, die in unmittelbarer Nähe des Klassengebäudes liegt. Vor der Halle befindet sich ein Platz, der im Sommer das Turnen im Freien ermöglicht.

Im Sommerhalbjahr wurden von jeder der 7 Abteilungen wöchentlich in der dritten Turnstunde statt des Gerätturnens Turnspiele betrieben, und zwar auf dem außerhalb der Stadt belegenen kleinen Exerzierplatze bei Jakobskruhe, der von der Schule aus in etwa 15 Minuten erreicht wird. Zur Teilnahme an den Turnspielen waren alle Schüler verpflichtet, soweit sie nicht vom Turnen befreit waren. Im Sommer bestanden an der Schule zwei Vereine von Schülern zur Pflege des Fußballspiels.

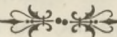
Schwimmunterricht wird an der Schule nicht erteilt, doch sind von den Schülern des Gymnasiums 205 des Schwimmens kundig, unter denen 95 Freischwimmer sind.



5. Übersicht über die in dem Gymnasium eingeführten Lehrbücher.

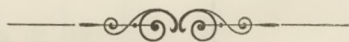
	In den Klassen							
1. Religion.								
a) Henning, Biblische Geschichten . . .	—	—	—	—	—	—	V	VI
b) Luthers Katechismus, von Kahle . . .	—	—	UII	OIII	UIII	IV	V	VI
c) Luthers Bibelübersetzung	I	OII	—	—	—	—	—	—
d) Boelker und Strack, Bibl. Lesebuch	—	—	UII	OIII	UIII	IV	—	—
e) Novum testamentum graece	I	OII	—	—	—	—	—	—
f) Hollenberg, Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht	I	OII	UII	—	—	—	—	—
2. Deutsch.								
a) Hopf und Paulsief, Deutsches Lesebuch (von Muff), je ein Band für . . .	—	—	—	—	—	IV	V	VI
b) Hopf und Paulsief, Deutsches Lesebuch (von Einzel) II, 1	—	—	UII	OIII	UIII	—	—	—
c) desgl. II, 2, 2	I	—	—	—	—	—	—	—
3. Latein.								
a) H. J. Müller, Grammatik zu Ostermanns Lat. Übungsbüchern	I	OII	UII	OIII	UIII	IV	—	—
b) Ostermanns lateinisches Übungsbuch (von Müller), je ein Band für . . .	I und	OII	UII	—	III	IV	V	VI
4. Griechisch.								
a) Kaegi, Kurzgefaßte griechische Schulgrammatik	I	OII	UII	OIII	UIII	—	—	—
b) Kaegi, Griechisches Übungsbuch je ein Teil für	—	—	—	OIII	UIII	—	—	—
5. Französisch.								
a) Bloez, Elementarbuch, Ausg. E für Gymnasien und Realgymnasien	—	—	—	—	UIII	IV	—	—
b) Bloez, Übungsbuch, Ausg. B	—	—	UII	OIII	—	—	—	—
c) Bloez und Kares, Sprachlehre	—	—	UII	OIII	—	—	—	—
6. Hebräisch.								
a) Strack, Hebräische Grammatik	I	OII	—	—	—	—	—	—
b) Biblia hebraica	I	—	—	—	—	—	—	—

	In den Klassen							
7. Litauisch.								
a) Schiekopp-Kurschat, Lit. Grammatik	I	OII	UII	OIII	UIII	IV	—	—
b) Jacoby, Litauische Chrestomathie .	I	OII	UII	OIII	UIII	IV	—	—
8. Englisch.								
Gesenius, Lehrbuch Teil I	I	OII	—	—	—	—	—	—
9. Geschichte.								
a) Meyer, Lehrbuch der Geschichte, I. Heft	—	—	—	—	—	IV	—	—
b) Lohmeyer und Thomas, Hilfsbuch .	—	—	UII	OIII	UIII	—	—	—
c) Rnaake, Lehrbuch der Geschichte für die oberen Klassen, I. Teil	—	OII	—	—	—	—	—	—
d) Gauer, Geschichtstabellen	I	OII	UII	OIII	UIII	—	—	—
e) Puzger, Geschichtsatlas	I	OII	UII	OIII	UIII	IV	—	—
10. Erdkunde.								
a) Diercke, Schulatlas für die mittleren Unterrichtsstufen	I	OII	UII	OIII	UIII	IV	V	VI
b) von Seydlitz, Kleine Schulgeographie, Ausgabe D, je ein Heft für	—	—	—	OIII	UIII	IV	V	—
11. Rechnen und Mathematik.								
a) Mehler, Hauptsätze der Elementar-Mathematik	I	OII	UII	OIII	UIII	IV	—	—
b) Schloemilch, Logarithmentafel . .	I	OII	UII	—	—	—	—	—
12. Naturwissenschaften.								
Jochmann, Grundriß der Experimental-Physik	I	OII	UII	—	—	—	—	—
13. Singen.								
a) Liederschaz, Hannover und Lüneburg	—	—	—	OIII	UIII	IV	V	VI
b) Günther und Noack, Liederschaz .	I	OII	UII	OIII	UIII	IV	V	—



II. Aus den Verfügungen der vorgesetzten Behörden.

№. S. R. 30. 3. 06. Der Kandidat des höheren Schulamts Wilhelm Leitner wird vom 1. April d. J. ab als Oberlehrer an das hiesige Gymnasium berufen. — №. S. R. 31. 3. 06. Der Kandidat des höheren Schulamts Schindelmeiser wird der Anstalt zur Ableistung seines Probejahres und zur lehramtlichen Aushilfe belassen. — №. S. R. 31. 3. 06. Der Lehrer Heinrich Strizel wird vom 1. April ab als technischer Lehrer an das Gymnasium berufen. — №. S. R. 30. 3. 06. Den Professoren Dr. Hecht und Beckmann ist durch Allerhöchsten Erlaß vom 12. 3. 06 der Rang der Räte IV. Klasse verliehen worden. — №. S. R. 31. 3. 06. Der Kandidat des höheren Schulamts Frömsdorf ist zur Ableistung seines Probejahres dem Gymnasium in Memel überwiesen worden. — №. S. R. 18. 4. 06. Dem Professor Dr. Kummrow wird zur Herstellung seiner Gesundheit der erbetene Urlaub bis zum 30. Juni d. J. bewilligt. — №. S. R. 10. 5. 06. Dem Professor Kurschat wird die Verwaltung der Anstaltsbibliothek vom 1. April d. J. ab übertragen. — №. S. R. 7. 8. 06. Der Direktor erhält den Auftrag, an der Verhandlung über die Angliederung von Realschulklassen an das Realgymnasium am 23. August teilzunehmen. — №. S. R. 8. 8. 06. Die Zulassung von vier Oberprimanern zur Reifeprüfung am Michaelstermin wird genehmigt. — №. S. R. 16. 8. 06. Die Direktoren werden ermächtigt, Gesuche um Rückerstattung von Schulgeld selbst zu entscheiden. — №. S. R. 21. 8. 06. Der Direktor wird zum königlichen Kommissar für die Michaelisprüfung der Abiturienten ernannt. — №. S. R. 30. 8. 06. Es wird das Abonnement auf die Wetterkarten für die Anstalt angeordnet. — №. S. R. 5. 10. 06. Der Kandidat des höheren Schulamts Hermann Lange wird als Oberlehrer angestellt. — №. S. R. 18. 10. 06. Es wird Bericht erfordert über die Teilnahme am Stenographie-Unterricht. — №. S. R. 22. 12. 06. Der Herr Minister hat dem Oberlehrer Max Selzer durch Erlaß vom 18. Dezember den Charakter als Professor verliehen. — №. S. R. 22. 12. 06. Oberlehrer Piontkowski ist infolge seiner Wahl zum Oberlehrer in Dortmund auf seinen Antrag mit Ende März 1907 aus dem Staatsdienste entlassen. — №. S. R. 12. 1. 07. Die Zulassung von 9 Oberprimanern zur Reifeprüfung am Ostertermin wird genehmigt. — №. S. R. 26. 1. 07. Se. Majestät hat mittels Allerhöchsten Erlasses vom 21. Januar dem Professor Selzer den Rang der Räte IV. Klasse verliehen.



III. Chronik der Anstalt.

Donnerstag, den 19. April 1906 begann das Schuljahr, leider unter nicht sehr günstigen Auspizien für das Lehrerkollegium, da von vornherein drei Mitglieder desselben vertreten werden mußten, und zwar: Professor Dr. Kummrow, der sich während der Ferien genötigt gesehen hatte, zur Herstellung seiner Gesundheit die vorgesetzte Behörde

um einen vierteljährigen Urlaub zu bitten; sodann Oberlehrer Leitner, der durch eine achtwöchige militärische Übung behindert war, hier sein neues Amt, in das er vom 1. April berufen war, anzutreten, und endlich Oberlehrer Moldaenke, den persönliche Verhältnisse — zum Glück nur einige Tage — seinen amtlichen Pflichten entzogen.

Am ersten Schultage wurde Herr Strizel¹⁾ in sein Amt eingeführt. Er war von einer hiesigen Volksschule an das Gymnasium vom 1. April ab als technischer Lehrer berufen worden.

Die Schwierigkeit, welche die Abwesenheit einiger Herren für die planmäßige Erteilung des Unterrichts verursachte, war die vorgesetzte Behörde durch Überweisung von Vertretern zu heben nicht in der Lage, ihr wurde, auch als sie sich im Laufe des ersten Vierteljahres durch vereinzelte Erkrankungen und andere Behinderungen noch steigerte, einigermassen abgeholfen durch Zusammenlegen der beiden Obertertien und durch Einschränkung des Turnunterrichtes. Auch fand sich Herr Kaplan Dannelauzki im Mai und Juni zur Zeit der höchsten Not bereit, eine Reihe von Unterrichtsstunden zu übernehmen, wofür ihm an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen wird.

Am 7. Juni wurde Herr Oberlehrer Leitner²⁾, nachdem er von seiner militärischen Übung zurückgekehrt war, in sein Amt eingeführt.

Vom 1. Oktober ab wurde der Kandidat des höheren Schulamts Herr Lange³⁾ nach Beendigung seines Probejahres an der hiesigen Anstalt fest angestellt.

Zu Ostern dieses Jahres scheidet von der hiesigen Anstalt nach fünfjähriger erfolgreicher Tätigkeit an ihr Herr Oberlehrer Piontkowski, indem er einem Rufe an die Realschule zu Dortmund folgt. Die besten Wünsche von hier begleiten ihn nach dem neuen Orte seiner Wirksamkeit.

Außer den im Eingange erwähnten Schwierigkeiten brachte das Jahr in seinem Verlaufe noch Störungen mancher Art. So waren Herr Professor Josupeit im April und Herr Eichholz im Oktober zur Teilnahme an einer Sitzung des Schwurgerichts

¹⁾ Heinrich Strizel, geboren den 13. Mai 1866 zu Schönlinde, Kr. Heiligenbeil, bestand nach seiner seminaristischen Vorbildung die beiden Volksschullehrerprüfungen im Mai 1888 bzw. 1892 und eine Prüfung in Musik am 25. September 1896, trat in den öffentlichen Schuldienst am 1. Juni 1888 und war von dieser Zeit bis zum 1. April 1901 an der Kirchschule zu Ruß, von da bis 31. März 1906 an einer Volksschule in Tilsit als Lehrer tätig. Zum 1. April 1906 wurde er als technischer Lehrer am Gymnasium angestellt.

²⁾ Wilhelm Leitner, geboren den 23. November 1876 in Golbap, besuchte das königliche Gymnasium in Insterburg und Danzig, wo er Michaelis 1897 das Zeugnis der Reife erlangte. Von 1897 bis 1902 studierte er an der königlichen Albertus-Universität in Königsberg Geschichte und Erdkunde. Nachdem er am 26. April 1904 die Staatsprüfung bestanden hatte, absolvierte er das Seminar- und das Probejahr am königlichen Friedrichs-Kollegium zu Königsberg. Ostern 1906 wurde er am königlichen Gymnasium in Tilsit angestellt.

³⁾ Hermann Lange, geboren am 26. März 1880 zu Hannover, genoss seine Schulbildung auf den Gymnasien zu Wandsbeck, Neumünster, Hildesheim und dem Altstädtischen Gymnasium zu Königsberg i. Pr. Von der letzteren Anstalt wurde er am 22. März 1898 mit dem Zeugnis der Reife entlassen. Er studierte in Königsberg Mathematik, Physik und Erdkunde und bestand am 18. Juli 1903 die Staatsprüfung. Sein Seminarjahr leistete er zum Teil am Wilhelmsgymnasium in Königsberg ab, den Rest sowie das Probejahr an der hiesigen Anstalt.

einberufen, und Herr Professor Kurschat absolvierte im Juni eine militärische Übung. Wegen Krankheit oder aus anderen persönlichen Gründen mußten außerdem ihren Unterricht aussetzen die Herren Professoren Josupeit an 24 Tagen, von Frisch an 19, Rast an 17, Friedrich an 15, Selzer an 11, Beckmann an 10, Kurschat an 4, Kummrow an 2, Kröhnert an 1 Tage, die Herren Oberlehrer Moldaenke an 11, Bock an 7, Lange an 3 Tagen, und die Herren Krüger an 2 und Zeichenlehrer Kiewe an 1 Tage. Im ganzen war einschließlich der militärischen Übungen und Beurlaubungen an 193 Tagen je eine Lehrkraft zu vertreten.

Der Gesundheitszustand der Schüler befriedigte nicht recht im Winterhalbjahr, wo besonders vor Weihnachten und nach Neujahr viele Schüler durch Erkrankungen am Schulbesuche behindert waren. Auch haben wir leider den Tod zweier hervorragend tüchtiger und hoffnungsvoller Schüler zu beklagen: des Unterprimaners Max Kuttkat, der am 16. September einer Herzkrankheit erlag, und des Untersekundaners Walter Mirtsch, der am 19. November an einem typhösen Leiden starb.

Am 22. Mai unternahm die Prima in Begleitung der Herren Professor Friedrich und Oberlehrer Piontkowski einen 1½-tägigen Ausflug nach Memel und Schwarzort. Am 23. Mai machten alle übrigen Klassen unter Führung ihrer Ordinarien ihren üblichen Schulspaziergang nach mehr oder weniger entfernten Orten der Umgegend.

Wegen großer Hitze mußte der Unterricht von 11 oder 10 Uhr ab ausfallen am 11. Mai, am 18., 28. und 29. Juni sowie am 2., 3. und 4. August.

Am 28. Juni wurde der mathematische und naturwissenschaftliche Unterricht an der Anstalt einer Revision unterzogen durch die Herren Geheimer Regierungsrat Dr. Jansen aus Berlin und Ober-Regierungsrat Professor Dr. Scherzke aus Königsberg.

Am 1. September wurde das Andenken an die Schlacht bei Sedan durch einen Festaktus in der Aula gefeiert, wobei Herr Oberlehrer Leitner die Rede hielt.

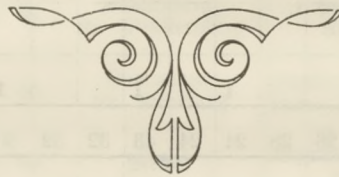
Am 10. November, dem Geburtstage Schillers, übergab der Direktor nach dem Morgengebete in der Aula im Auftrage des hiesigen Schillervereins je einen Abdruck der Werke des Dichters dem Oberprimaner Kurt Meyländer und den Unterprimanern Bernhard Moderegger und Walter Sinnhuber.

Da dieses Mal der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers auf einen Sonntag fiel, so wurde er schon am Tage vorher, am 26. Januar, in der hergebrachten Weise mit Gefängen und Deklamationen der Schüler festlich begangen. Die Festrede hielt dabei Herr Oberlehrer Moldaenke. Am Schlusse der Feier übergab der Direktor im Auftrage der vorgesetzten Behörde als Geschenk Sr. Majestät dem OI Fritz Bugehl einen Abdruck von Nautikus, Jahrgang 1906, dem UI Bernhard Moderegger und dem UI Viktor Wohlgemuth je einen Abdruck von Wislicenus, „Deutschlands Seemacht sonst und jetzt“, dem OII Siegfried Kranz und dem OII Walter Roquette je ein Exemplar des Wertes „Unser Kaiserpaar in Wort und Bild“ und den Untersekundanern Bernhard Schwarz und Bernhard Ambrassat je einen Abdruck von Bayer, „Der Krieg in Südwestafrika“.

Die übrigen vaterländischen Gedenktage wurden der Jugend durch kurze Ansprachen im Anschluß an die Morgenandacht an den betreffenden Tagen in Erinnerung gebracht.

Am 30. Januar 1907 hielt Herr Professor Fleischack aus Dresden vor Schülern und deren Angehörigen unter Vorführung von Lichtbildern einen Vortrag über Troja und Mykenä.

Reiseprüfungen sind in dem verflossenen Jahre zwei abgehalten worden: Die erste am 12. September 1906 unter dem Voritze des Direktors, die zweite am 12. Februar 1907 unter dem Voritze des Herrn Ober-Regierungsrats Professor Dr. Schwerkell. Am Michaelisternine erhielten 4, am Oftertermine 9 Oberprimaner das Zeugnis der Reise.



3. Religion und Heimatsverhältnisse der Schüler

B. Katholiken		A. Evangelische	
1	1	1	1
2	2	2	2
3	3	3	3
4	4	4	4
5	5	5	5
6	6	6	6
7	7	7	7
8	8	8	8
9	9	9	9
10	10	10	10
11	11	11	11
12	12	12	12
13	13	13	13
14	14	14	14
15	15	15	15
16	16	16	16
17	17	17	17
18	18	18	18
19	19	19	19
20	20	20	20
21	21	21	21
22	22	22	22
23	23	23	23
24	24	24	24
25	25	25	25
26	26	26	26
27	27	27	27
28	28	28	28
29	29	29	29
30	30	30	30
31	31	31	31
32	32	32	32
33	33	33	33
34	34	34	34
35	35	35	35
36	36	36	36
37	37	37	37
38	38	38	38
39	39	39	39
40	40	40	40
41	41	41	41
42	42	42	42
43	43	43	43
44	44	44	44
45	45	45	45
46	46	46	46
47	47	47	47
48	48	48	48
49	49	49	49
50	50	50	50
51	51	51	51
52	52	52	52
53	53	53	53
54	54	54	54
55	55	55	55
56	56	56	56
57	57	57	57
58	58	58	58
59	59	59	59
60	60	60	60
61	61	61	61
62	62	62	62
63	63	63	63
64	64	64	64
65	65	65	65
66	66	66	66
67	67	67	67
68	68	68	68
69	69	69	69
70	70	70	70
71	71	71	71
72	72	72	72
73	73	73	73
74	74	74	74
75	75	75	75
76	76	76	76
77	77	77	77
78	78	78	78
79	79	79	79
80	80	80	80
81	81	81	81
82	82	82	82
83	83	83	83
84	84	84	84
85	85	85	85
86	86	86	86
87	87	87	87
88	88	88	88
89	89	89	89
90	90	90	90
91	91	91	91
92	92	92	92
93	93	93	93
94	94	94	94
95	95	95	95
96	96	96	96
97	97	97	97
98	98	98	98
99	99	99	99
100	100	100	100

IV. Statistische Mitteilungen.

1. Frequenz-Tabelle für das Schuljahr 1906/07.

	A. Gymnasium													B. Vorschule							
	OI	UI	OII	OII		OIII		OIII	IV		V		VI		Σa.	1. B.		Σ	Σ	Σ	
				a	b	a	b		a	b	a	b	a	b		a	b	ni	ni	ni	
1. Bestand am 1. Febr. 1906	12	17	26	45		31	31	47	28	28	29	31	29	28	382	38	37	45	28	148	
2. Abgang bis zum Schlusse des Schuljahres 1905/06	7	3	3	11		3	2	5	10	3	4	1	3	5	60	11	9		2	22	
3a. Zugang durch Versetzung zu Ostern 1906	12	15	22	45		36	36	36	49		47			262		45		26			
		+3	+9	+1		+2	+7	+5		+4				+31				+1			
		abg.	abg.	abg.		abg.	abg.	abg.	abg.	abg.	abg.			abg.				abg.			
3b. Zugang durch Aufnahme zu Ostern 1906				1				4	4	4	1	1	63*)	78		9	6	3	28	46	
4. Frequenz am Anfange des Schuljahres 1906/07	17	17	30	29	29	23	25	46	30	32	29	28	32	33	400	34	34	29	28	125	
5. Zugang im Sommerhalbjahr 1906			1						2	1		1	1	6				1	3	4	
6. Abgang im Sommerhalbjahr 1906	5	1	5	3	1		1	4		1		2	2	1	26		2	1	2	5	
7a. Zugang durch Versetzung zu Michaelis 1906	1																				
7b. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis 1906						1		1			1	3	3	2	11	4	6	6	4	20	
8. Frequenz am Anfange des Winterhalbjahres 1906/07	13	15	26	26	28	24	24	43	32	32	30	30	34	34	391	38	38	35	33	144	
9. Zugang im Winterhalbjahr 1906/07		1											1		2			1	4	1	6
10. Abgang im Winterhalbjahr 1906/07	1			1					1				1	3	7			1	1	2	
11. Frequenz am 1. Februar 1907	12	16	26	26	27	24	24	43	31	32	30	30	34	21	386	38	39	38	33	148	
12. Durchschnitts-Alter am 1. Februar 1907	19,3	18,1	17,1	16,2	16,2	15,5	15,5	14,0	13,6	13,1	12,1	12,1	10,8	10,0		9,6	9,9	8,7	7,2		

*) Darunter 47 aus 1. B. versetzte

2. Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

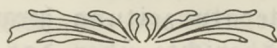
	A. Gymnasium							B. Vorschule						
	Ev.	Kath.	Diff.	Jud.	Einj.	Ausw.	Ausl.	Ev.	Kath.	Diff.	Jud.	Einj.	Ausw.	Ausl.
1. Am Anfang des Sommerhalbjahres 1906	359	6	4	31	232	163	5	114	1	2	8	83	42	—
2. Am Anfang des Winterhalbjahres 1906/07	349	6	4	32	223	163	5	130	1	2	11	92	51	1
3. Am 1. Februar 1907	344	7	3	32	224	155	7	132	3	2	11	93	54	1

Das Militär-Zeugnis erhielten zu Ostern 1906 31 Schüler, von denen 9 die Schule verließen, um zu einem praktischen Berufe überzugehen, zu Michaelis 1906 erhielten es 3, die ebenfalls ins praktische Leben traten.

3. Übersicht über die Abiturienten.

Nr.	Vor- und Zuname	Konfession	Geburts- tag	Geburtsort	Stand und Wohnort des Vaters	Aufenthalt auf der in der Anstalt Prima Jahre		Gewählter Beruf
Michaelis 1906.								
1140	Bruno Haszford	ev.	13. 9. 86.	Pillupönen, Kr. Stallupönen	Stadtrat in Tilsit	10 ¹ / ₂	2 ¹ / ₂	Theologie.
1141	Kurt Linde	ev.	30. 6. 86.	Neu-Schönsee, Kr. Briesen	Rentier in Tilsit	10	2 ¹ / ₂	Tierarznei- kunde
1142	Hans Schwemmer	ev.	5. 10. 86.	Tilsit	Kaufmann in Tilsit	10 ¹ / ₂	3 ¹ / ₂	Medizin
1143	Leopold Wunderlich	ev.	18. 9. 85	Monethen, Kr. Dletzko	Gutsbesitzer in Monethen	7 ¹ / ₂	2 ¹ / ₂	Tierarznei- kunde
Ostern 1907.								
1144	Paul Beyme*)	ev.	2. 9. 86.	Sonnenberg, Kr. Weststernberg	† Postmeister in Angerburg	8	3	Steuerfach
1145	Erich Koller	ev.	13. 1. 88.	Budwethen, Kr. Niederung	Gutsbesitzer in Tra- fimmen, Kr. Insterburg	10	2	Rechte
1146	Wilhelm Kröhnert*)	ev.	17. 1. 89.	Memel	Gymnasial-Professor in Tilsit	4 ¹ / ₂	2	Rechte
1147	Ernst Kuthning	ev.	22. 7. 86	Kletellen, Kr. Niederung	Besitzer in Kletellen	11	2	Theologie
1148	Kurt Lenkeit	ev.	25. 4. 88.	Tilsit	Rektor an einer Volks- schule in Tilsit	10	2	Rechte
1149	Fritz Pugehl	ev.	28. 5. 89	Willmantienen, Kr. Ragnit	Rentner in Tilsit	9	2	Mathematik u. Naturwissen- schaften
1150	Kurt Heyländer*)	ev.	29. 7. 87	Tilsit	Buchdruckereibesitzer in Tilsit	10	2	Philosophie
1151	Werner Thimm	ev.	19. 4. 89.	Tilsit	† Gymnasial- Professor in Tilsit	9	2	Geschichte und Erdfunde
1152	Franz Vogelreuter	ev.	15. 7. 86.	Insterburg	Rentier in Tilsit	5	2	Geschichte und Erdfunde

*) Von der mündlichen Prüfung befreit.



V. Sammlungen von Lehrmitteln.

1. Lehrerbibliothek. Bibliothekar: Professor Kurschat.

Es wurden geschenkt: Vom Herrn Minister der geistlichen u. s. w. Angelegenheiten: Bayer: Der Krieg in Süwestafrika. Vortrag. Leipzig 1906. — Ascherons Deutscher Universitätskalender. Herausgegeben von Th. Scheffer und G. Ziegler. Sommer-Semester 1906 und Winter-Semester 1906/07. — W. Bode: Florentiner Bildhauer der Renaissance. Berlin 1902. — Von der Kaiserlichen Oberpostdirektion in Gumbinnen: Statistik der deutschen Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung für 1905. Berlin 1906. — Von dem Herrn Herausgeber: Emil Arnoldt, Gesammelte Schriften. Nachlaß. Band I. Zur Literatur. Berlin 1906. Band II. Zu Kants Kritik der reinen Vernunft. Berlin 1907. — Von dem Vorsteheramt der Kaufmannschaft in Tilsit: Jahresbericht des Vorsteheramts der Kaufmannschaft zu Tilsit. 1905. — Von dem Lehrerkollegium: Max Heimberg: Geldsorten aller Länder. 35 Postkarten mit den gangbarsten Münzen und Erklärungen dazu. Berlin-Schöneberg.

Aus eigenen Mitteln wurden angeschafft: Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung. Berlin 1906. — Monatschrift für höhere Schulen, herausgegeben von A. Köpfe und A. Matthias. 5. Jahrgang. Berlin 1906. — Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte, herausgegeben von R. Kehr- bach. 16. Jahrgang. 1906. Dazu: Inhaltsübersicht über Jahrgang 1—15 und Mitglieder-Verzeichnis. Ferner: Beiheft 9: Beiträge zur Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in Mecklenburg. Beiheft 10: Geschichte der Ludwig-Kreisrealschule in München von Widenbauer. Beiheft 11: Beiträge zur Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in Württemberg. Beiheft 12: Die bernische Schulordnung von 1591 u. Erl. u. Zus. 1616. Von Fluri. — Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte, deutsche Literatur und Pädagogik, herausgegeben von Ilberg und Gerth. 9. Jahrgang. 1906 (XVII. und XVIII. Bd.). — Zeitschrift für deutsche Wortforschung, herausgegeben von Kluge. VII. Bd. Straßburg 1905/06. — Altpreußische Monatschrift, herausgegeben von Aug. Seraphin. 43. Bd. Königsberg 1906. — Historische Zeitschrift, herausgeg. von Frd. Meinecke. Register zu Bd. 57—96; ferner: Bd. 97 und 98 (3. Folge, Bd. 1 und 2). München und Berlin 1906. — Zeitschrift für das Gymnasialwesen, herausgeg. von H. J. Müller. 60. Jahrg. Berlin 1906. — Himmel und Erde. Naturwissenschaftliche Monatschrift, herausgeg. von der Gesellschaft Urania. 18. Jahrgang. Berlin 1906. — Lehrproben und Lehrgänge, herausgegeben von W. Fries und A. Menge. 1906. — Geographische Zeitschrift, herausgegeben von A. Hettner. 12. Jahrgang. 1906. — Zeitschrift des Vereins deutscher Zeichenlehrer. Stade 1906. — Das humanistische Gymnasium. 17. Jahrgang. 1906. Heidelberg. — Zeitschrift für den deutschen Unterricht. 20. Jahrgang. Leipzig und Berlin 1906. — Deutsche Literaturzeitung, herausgeg. von Hinneberg 27. Jahrgang. Leipzig 1906. — Jahresberichte über das höhere Schulwesen, herausg.

von Methwisch. XX. Jahrgang. Berlin 1905/06. — Hohenzollern-Jahrbuch. 10. Jahrgang. — Kunzes Kalender für das höhere Schulwesen. II. Teil. Breslau 1906. — Nauticus: Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen. 8. Jahrgang. Berlin 1906. — Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes. 1. Jahrgang. Blatt 93—184. — Handbuch für die Lehrer höherer Lehranstalten. I. Band. — Neuendorff: Der Turnlehrer und der Geist des Turnlehrerstands. — Die neuen Bestimmungen über den Zeichenunterricht. — Bürgerstein: Schulhygiene. — Kräpelin: Alkohol und Jugend. — Weichselbaum-Hennig: Trinkerorgane. — Schenkendorff und Lorenz: Wehrkraft und Erziehung. Leipzig 1905. — Schmidt, F. A.: Physiologie der Leibesübungen. Leipzig 1905. — Maul, Alf.: Pferdeübungen.² Karlsruhe 1903. — Von demselben: Barrenübungen.³ Karlsruhe 1903. — Von demselben: Reckübungen.³ Karlsruhe 1903. — Matern: Übungsgruppen für den Turnunterricht. Hildesheim 1906. — Gauer, P.: Siebzehn Jahre im Kampf um die Schulreform. Berlin 1906. — Schulze: Volksgeschichte Israels. I. Urgeschichte. — Wurster, P.: Hausbrot für evangelische Christen. Karlsruhe 1906. — Hausrath, A.: Luthers Leben. Berlin 1905. — Zurbellen-Pfleiderer, Else und Zurbellen, Otto: Wie erzählen wir den Kindern die biblischen Geschichten? — D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. 32 Bde. Weimar 1906 und Die Deutsche Bibel. 1 Bd. — Matthias, Ad.: Handbuch des deutschen Unterrichts an höheren Schulen. Bd. I, Teil 2: Paul Geyer: Der deutsche Aufsatz. Bd. I, Teil 3: Paul Goldscheider: Lesestücke und Schriftwerke im deutschen Unterricht. 1906. — Gauer, P.: Von deutscher Sprachbildung. — Woltmann, L.: Germanen und die Renaissance in Italien. — Uhl, W.: Entstehung und Entwicklung unserer Muttersprache. Leipzig 1906. — Grimm, J. und W.: Deutsches Wörterbuch. Lieferungen zum 4., 10. und 13. Bande. — v. Wilamowitz-Möllendorff: Griechische Trag. 3. Bd. — Söller: Ästhetischer Kommentar zur Odyssee. — Jäger, O.: Homer und Horaz. — Roscher: Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie (die erschienenen Lieferungen) nebst dem Supplement. — Berger, G. H.: Mythische Kosmographie der Griechen. — Holz, G. Freiherr v. d.: Von Roßbach bis Jena und Auerstädt.² Berlin 1902. — Pfister, Alb.: Kaiser Wilhelm I. und seine Zeit (Bd. 26 der Monographie zur Weltgeschichte, herausgeg. von Ed. Heyck). — Knötel, Rich.: Die eiserne Zeit vor hundert Jahren. Leipzig. — Jäger, G.: Das Leben im Wasser und das Aquarium.² Stuttgart.

2. Schülerbibliothek. Bibliothekar: Professor Kurschat.

Es wurden geschenkt: Vom Herrn Minister der geistlichen u. s. w. Angelegenheiten: v. Deimling: Südwestafrika (Vortrag) 3 Stücke. — Bayer: Der Krieg in Südwestafrika (Vortrag) 1906. — Vom Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs in Königsberg: Ostpreußen. Abg. 1906. — Vom Verlage (W. Jordans Erben in Frankfurt): W. Jordans Nibelungen. 1 Bd. Siegfriedsage. Schulausgabe, hg. von Ed. Prigge. Frankfurt 1906. — Von den Schülern Mitsch: Bonnet: Die Elefantenzüchter. Grubert: Luise Bichler: Der alte Nettelbeck. Jordan: Walter Horst: Im Feuer. — Jules Verne: Das Dorf in den Lüften. — Norden: Robinson und die Robinsoninsel.

Aus eigenen Mitteln wurden angeschafft: Für Prima: Siegler Schmid: Verkingetorig. — Frenssen: Peter Moors Fahrt nach Südwest. — Hans Wegener: Wir jungen Männer. — Fr. Regensberg: Von Skaliz bei Königgrätz. — Von demselben: Langensalza. — C. Bleibtreu: Düppel-Alsen. — Vohmeyer-Wislicenus: Auf weiter Fahrt, 3 Bde. — H. Wolf: Die Religion der alten Griechen. — E. Lange: Sokrates. — Ed. Engel: Geschichte der deutschen Literatur. — Stein der Weisen, 19. Jahrgang.

Für Sekunda: Frenssen: Peter Moors Fahrt nach Südwest. — Das neue Universum, 27. Bd. — Die Handelsmarine und ihre Laufbahnen von H. de Méville. W. Meyer: Die Rätsel der Erdpole. — v. Duhn: Pompeji. — Luschin von Eben-greuth: Die Münze. — Knauer: Die Ameisen. — G. Biedenkapp: Aus Deutschlands Urzeit. — Graf v. Königsmarck: Japan und die Japaner. — R. von Werner: Erinnerungen aus dem Seeleben. — C. Blümlein: Im Kampf um die Saalburg.

Für Tertia: v. Holleben: Seehelden und Seeschlachten in neuerer und neuester Zeit. — K. Lanera: Wolf der Junker. — Graf Bernstorff: Im bunten Rock. — F. Treller: Der Gefangene der Amaras. — Afr. Funke: Im Banne des Scherifen. M. Felde: Der Arapahu. — F. Treller: Der Enkel der Könige. — M. Felde: Abdy, der Rifleman.

Für Quarta: F. W. Förster: Lebenskunde. — Kleinschmidt: Im Forsthaufe Falkenhorst, 3. Bd. — Brandstädter: Christian steigt. — Cooper: Der Wildtöter, bearb. von Walsleben. — Bonnet: Der Goldneffe und L. Würdig: Arme Kinder. — Bonnet: Der Elefantenjäger und An Javas Palmenküste. — Cooper: Die Prärie, bearbeitet von H. Krüger. — D. Bomber: Knabenfreund. — W. Kaiser: Bleibe im Lande und J. Bonnet: Wie man's treibt. — R. Lichtenfeldt: Im Dienst der Nächstenliebe. — Von demselben: Der Holzschnitzer. — D. Bayer: Verschiedene Lebenswege. — A. Frieße: Frühes Leid.

Für Quinta: D. Wald: Daniel Hansen. — P. Frießen: Handwerk hat goldnen Boden. — Fr. Schmiedeberg: Vor einem grauen Haupte. — G. Schulz: Wer hat's am besten? — v. Horn: Ein Ostindienfahrer. — J. Bonnet: Sohn des Millionärs. — D. Schupp: Der blinde Zeuge. — W. Nöldechen: Der Wahrheit die Ehre. — E. Heinrich: Jakob Keith. — W. Nöldechen: In Schleswig. — J. Bonnet: Der Zigeunerbub'. — J. Bonnet: Aus dem Schiffbruch gerettet. — H. Dertel: William Ben. — W. Nöldechen: Um Haars Breite.

Der Unterstützungsbibliothek schenkten: Herr Prof. Beckmann ein Exemplar Hopf und Paulsied für Obertertia und Untersekunda. Herr stud. med. Hans Schwenner viele Schulbücher.

3. Für den naturwissenschaftlichen Unterricht sind angeschafft worden: 6 Glaslinsen mit verschiedenen Brennweiten, 1 Kalklichtbrenner „Condor“, 1 Reduzierventil mit Finimeter und Manometer, 1 Büchse Kalkfegel „Hardazion“, 1 Satz Bechergläser, 2 Philippsbecher, 10 Drahtdreiecke, 2 Reagierglasbürsten, 2 Dreiwegstücke, 4 Asbest-Drahtneze, 10 Stehkolben, 100 Reagiergläser, 2 Retorten, 1 kg Biegeröhren, 1 Satz Schmelztiegel, 1 Tiegelzange, 2 Spritzflaschen, 1 „Leben im Teiche“.

4. Für den Unterricht in der Erdkunde bezw. Geschichte: E. Gullasch: Wandkarte des Stadt- und Landkreises Tilsit; Baldanus: Wandkarte zur deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts I; derselbe: Schlachtplan von Metz; derselbe: Schlachtplan von Leuthen.

VI. Unterstützungsfonds.

1. Der Fabiansche Stipendien-Stiftungsfonds besitzt in Hypothek, $3\frac{1}{2}$ % Preuß. Staatsanleihe-scheinen, $3\frac{1}{2}$ % Ostpr. Pfandbriefen und auf der Tilsiter Sparkasse 18456,75 Mk. — Die Einnahmen für das Rechnungsjahr 1906 haben betragen an Zinsen 699,05 Mk.; davon erhielten an Stipendien stud. phil. Sandt 300 Mk., stud. phil. Zimmermann und stud. phil. Harbrucker je 150 Mk., zusammen 600 Mk. An die Sparkasse sind gezahlt 61,50 Mk. und die Sparkassenzinsen = 37,55 Mk., zusammen 99,05 Mk. Also Ausgabe 699,05 Mk.

2. Das Fabiansche Familienstipendium (Stipendium Fabianum). Das Vermögen der Stiftung ist durch Einlage der Sparkassenzinsen = 12,16 Mk. und des Überschusses = 20,50 Mk. auf 8740,50 Mk. erhöht worden. — Die Zinsen haben betragen 302,66 Mk. — Verausgabe sind an stud. theol. W. Köhler 270 Mk. Stipendium und 32,66 Mk. als Einlage bei der Sparkasse = 302,66 Mk.

3. Das Vermögen der Lehrer-Witwen- und Waisen-Unterstützungsfundation ist durch Einlage der Sparkassenzinsen = 25,72 Mk. und des Überschusses = 99 Mk. auf 20396,15 Mk. erhöht worden. — Eingenommen sind von den Herren Professoren Schiekopp, Hahn, Friedrich, Selzer je 9 Mk. und an Zinsen 826,72 Mk., zusammen 862,72 Mk. Verausgabe sind an Witwenpensionen an Frau Oberlehrer Skrodzki, Milinowski, Hecht, Professor Thimm und Plew je 126 Mk., an Frau Professor Boehlmann 90 Mk., zurückgezahlt an Herrn Oberlehrer Menzel 18 Mk., ferner als Einlage bei der Sparkasse 124,72 Mk., zusammen 862,72 Mk.

4. Die Jubiläums-Stipendien-Stiftung hat jetzt ein Vermögen von 6589,46 Mk. — Einnahmen: Bestand vom vorigen Jahre 100 Mk., Pfandbriefzinsen 220,50 Mk., Sparkassenzinsen 7,77 Mk., zusammen 328,27 Mk. — Ausgaben: an zwei Primaner Stipendien von je 100 Mk. = 200 Mk. und Einlage bei der Sparkasse 28,27 Mk., zusammen 228,27 Mk. Also bleibt Bestand = 100 Mk.

5. Das Stipendium Gisevianum besitzt in $3\frac{1}{2}$ % Ostpr. Pfandbriefen und auf der Sparkasse 1743,11 Mk. — Eingenommen sind: Zinsen der Pfandbriefe 56 Mk. und Sparkassenzinsen 3,94 Mk., zusammen 59,94 Mk. Davon sind verausgabe für Pflege des Grabes des Stifters 4 Mk., an einen Schüler ein Stipendium von 45 Mk. und Einlage bei der Sparkasse 10,94 Mk., zusammen 59,94 Mk.

6. Der Schüler-Unterstützungsfonds hat im Laufe des Jahres durch freiwillige Beiträge der Schüler und Zinserträge eine Einnahme von 245,66 Mk. gehabt, so daß sich gegenwärtig sein Bestand auf 3317,26 Mk. beläuft.

VII. Mitteilungen an die Schüler und deren Eltern.

1. Auszug aus dem Zirkular-Erlasse vom 29. Mai 1880:

Die Strafen, welche die Schulen verpflichtet sind, über Teilnehmer an Verbindungen zu verhängen, treffen in gleicher oder größerer Schwere die Eltern, als die Schüler selbst. Es ist zu erwarten, daß dieser Gesichtspunkt künftig ebenso, wie es bisher öfters geschehen ist, in Gesuchen um Milderung der Strafe wird zur Geltung gebracht werden, aber es kann denselben eine Berücksichtigung nicht in Aussicht gestellt werden. Den Ausschreitungen vorzubeugen, welche die Schule, wenn sie eingetreten sind, mit ihren schwersten Strafen verfolgen muß, ist Aufgabe der häuslichen Zucht der Eltern oder ihrer Stellvertreter. In die Zucht des Elternhauses selbst weiter als durch Rat, Mahnung und Warnung einzugreifen, liegt außerhalb des Rechtes und der Pflicht der Schule; und selbst bei auswärtigen Schülern ist die Schule nicht in der Lage, die unmittelbare Aufsicht über ihr häusliches Leben zu führen, sondern sie hat nur deren Wirksamkeit durch ihre Anordnungen und ihre Kontrolle zu ergänzen. Selbst die gewissenhaftesten und aufopferndsten Bemühungen der Lehrerkollegien, das Unwesen der Schülerverbindungen zu unterdrücken, werden nur teilweisen und unsicheren Erfolg haben, wenn nicht die Erwachsenen in ihrer Gesamtheit, insbesondere die Eltern der Schüler, die Personen, welchen die Aufsicht über auswärtige Schüler anvertraut ist, und die Organe der Gemeindeverwaltung, durchdrungen von der Überzeugung, daß es sich um die sittliche Gesundheit der heranwachsenden Generation handelt, die Schule in ihren Bemühungen rückhaltlos unterstützen Noch ungleich größer ist der moralische Einfluß, welchen vornehmlich in kleinen und mittleren Städten die Organe der Gemeinde auf die Zucht und gute Sitte der Schüler an den höhern Schulen zu üben vermögen. Wenn die städtischen Behörden ihre Indignation über zuchtloses Treiben der Jugend mit Entschiedenheit zum Ausdruck und zur Geltung bringen, und wenn dieselben und andere um das Wohl besorgte Bürger sich entschließen, ohne durch Denunziation Bestrafung herbeizuführen, durch warnende Mitteilung das Lehrerkollegium zu unterstützen, so ist jedenfalls in Schulorten von mäßigem Umfange mit Sicherheit zu erwarten, daß das Leben der Schüler außerhalb der Schule nicht dauernd in Zuchtlosigkeit verfallen kann.

2. Von einem jeden Fall von ansteckender Augenkrankheit, welcher bei einem Schüler oder bei den Angehörigen eines Schülers vorkommt, ist durch den Vorstand der Haushaltung, welcher der Schüler angehört, dem Direktor unverzüglich Anzeige zu erstatten.

3. Die Lage der Ferien ist für das Jahr 1907 folgende:

Tag des Schulschlusses:		Tag des Schulbeginns:	
1. Ostern . .	Sonnabend den 23. März	Dienstag	den 9. April.
2. Pfingsten .	Donnerstag = 16. Mai mittags,	Donnerstag	= 23. Mai,
3. Sommer .	Freitag = 28. Juni mittags,	Dienstag	= 30. Juli.
4. Michaelis .	Sonnabend = 28. September,	Dienstag	= 15. Oktober.
5. Weihnachten	Sonnabend = 21. Dezember,	Dienstag	= 7. Jan. 1908.

4. In allen Fällen, in denen ein Wechsel der Pension von auswärtigen Schülern beabsichtigt wird, wird dringend gebeten, dem Direktor vorher davon Anzeige zu machen, bezw. mit ihm darüber Rücksprache zu nehmen.

5. Der Schluß des Schuljahres erfolgt Sonnabend den 23. März vormittags 9 Uhr mit der Entlassung der Abiturienten, der Bekanntmachung der Versetzungen und der Verteilung der Zeugnisse. Das neue Schuljahr wird Dienstag den 9. April morgens 8 Uhr mit einer Andacht in der Aula eröffnet.

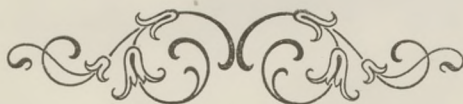
6. Der Prüfungstermin für neu aufzunehmende Schüler ist Sonnabend den 23. März vormittags 11 Uhr; der Aufnahmetermin für Schüler, die keiner Prüfung bedürfen, Montag den 25. März vormittags 10 Uhr.

Zu den Prüfungen bitte ich die Schüler vorher unter Angabe der gewünschten Klasse schriftlich anzumelden. Für die dritte Vorschulklasse bedürfen die Knaben keiner Prüfung, desgleichen für die anderen Klassen, wenn sie von einer andern höhern Lehranstalt ein Abgangszeugnis beibringen.

Alle neu aufzunehmenden Schüler haben einen Impf- oder Wiederimpfschein und einen Tauf- oder Geburtschein vorzulegen und, wenn sie bereits eine andere höhere Anstalt besucht haben, von dieser ein Abgangszeugnis.

Tilsit, den 3. März 1907.

Dr. K. Müller,
Direktor.



4. In dem Falle, in dem ein Schüler der Klassen von ausbleibt, so
 Schüler beabsichtigt wird, wird beinahe sofort dem Direktor vorher davon Anzeige
 zu machen, mit ihm vorher Rücksprache zu nehmen.
 5. Der Schluß der Schuljahre erfolgt Sonntag den 22. März vormittags
 9 Uhr mit der Entlassung der Schülerinnen, der Bestimmung der Klassen und
 der Verteilung der Klassen. Das neue Schuljahr wird Dienstag den 2. April
 morgens 8 Uhr mit einer Pause in der Aula beginnt.
 6. Der Anwesenheitstermin für den Aufnahmetermin Schüler ist Sonntag
 den 22. März nachmittags 11 Uhr, der Abwesenheitstermin für Schüler die keine
 Stellung beziehen Sonntag den 22. März nachmittags 10 Uhr.
 In den Prüfungen wird die Reihenfolge unter Berücksichtigung der vorangehenden
 Klasse festgelegt. Für die erste Prüfungsdauer besteht die Anzahl einer
 Stellung beizugehen für die anderen Klassen, wenn sie von einer anderen Klasse
 nicht ein Abgangstermin bezeichnen.
 Alle neu aufzunehmenden Schüler haben einen Tag der Versammlung
 und eine Zeit der Schularbeiten vorzulegen und wenn sie keine andere höhere
 Stellung beizugehen, von hier ein Abgangstermin.

Dr. K. Müller

Lehrer

